



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Erlaug

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. FK-6 Mk.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 68

14. April 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Nach der Rede des Reichskanzlers.
Der Deutsche Reichskanzler über
Polen.
Das neue Europa.
Historische Erinnerungen aus den
okkupierten Gebieten Polens.
Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.
Aus der politischen Tageschronik.
Wege und Ziele der polnischen
Kultur.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

DR. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 M.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150673

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037/223354

Nr. 68

14. April 1916

2. Jahrgang

Nach der Rede des Reichskanzlers.

Die Rede des Reichskanzlers hat in Polen mächtigen Eindruck gemacht. Die Feststellung, daß die von der russischen Herrschaft befreiten polnischen Länder nicht mehr unter diese Herrschaft zurückkehren werden, ist schon für sich selbst eine Lösung der polnischen Frage. Polen wird in jedem Belange zum Westen zurückkehren, dem es durch seine Geschichte, Religion und Kultur zugehört. Sämtliche Kanäle, durch die das Gift des Byzantinismus nach Polen hindurchsickerte, werden durchschnitten.

Der Reichskanzler erklärte weiters, Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden die polnische Frage entscheiden. Es bedeutet dies, daß das Geschick Polens unabhängig von den Friedensvereinbarungen wird entschieden werden. Sehen wir die Rede des Reichskanzlers als die Bedingungen an, unter denen die Mittelmächte eine Aussprache über den Frieden aufzunehmen geneigt sein werden, so sind dies vor allem die belgische und die polnische Frage, diese letztere als von Rußland unwiderföhrlich abgetrennt. Die Struktur des von Rußland befreiten Polen selbst wird Gegenstand der Vereinbarung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sein, aber nur zwischen ihnen.

Aus der Rede des Reichskanzlers geht hervor, daß nicht bloß das Königreich Polen die polnische Frage bildet, sondern auch jene östlich vom Königreiche gelegenen Länder, die von Polen bewohnt sind. Der Reichskanzler sprach ausdrücklich von den zwischen der Ostsee und den Sümpfen Volhyniens gelegenen Gebieten. Es fällt in der Rede des Reichskanzlers auf, daß er der Ruthenen nicht erwähnte, als er von den befreiten Nationen sprach.

Die Rede des Reichskanzlers macht der Beunruhigung ein Ende, von der manche polnische Seele erfüllt war, und untergräbt gleichzeitig die Grundlage so mancher pseudo-politischen Kombinationen.

Insoweit sich der Glaube gefestigt hat, Rußland werde *manu militari* nach dem Königreiche nicht zurückkehren, verbreitete man andererseits aus gewissen Quellen die Befürchtung, es könnte dies im diplomatischen Wege geschehen. Der Kanzler zerstreut diese Befürchtungen: Polen wird nicht Gegenstand eines Feilschens werden.

Für Polen ist die Meinung keiner Nation gleichgültig — das ist sicher. Aber die Geschichte hat uns gelehrt, daß die westlichen Staaten, die der Entente angehören, zu keiner Zeit an die polnische Frage ernstlich dachten. Trotzdem spukte in manchem Kopfe die „Koalitions-Orientierung“. Der Reichskanzler zerstört deren Grundlagen, denn er stellt ausdrücklich fest, das Schicksal Polens werde ausschließlich durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn entschieden werden.

Und in noch einem Punkte bringt die Rede Beruhigung. Die ruthenische Frage sollte durch die Polen erledigt werden, und sie wird es sicherlich zum Vorteile und zum Besten der nationalen Entwicklung der ruthenischen Nation.

Noch ist die Vereinbarung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erwarten. Wir hegen die Hoffnung, daß sie nach unserem Gedanken ausfallen wird, denn dieser Gedanke ruht auf politischen Grundlagen. Wir sagen „politischen“, denn nur dieses Kriterium entscheidet über die Struktur der Staaten und Nationen, gleichwie strategische Rücksichten über den Krieg entscheiden. Der Krieg geht aber zu Ende und dem friedlichen Leben Erfolg zu sichern, ist gerade die Politik, und nur die Politik berufen. Sie soll uns freien und genügenden Atem geben, damit wir in der Reihe der Nationen westlicher Kultur, als ihre Helfer und nicht als ihre Last zu treten vermögen.

Der Deutsche Reichskanzler über Polen.

Von **Michał Lempicki**, Abgeordneten der russischen Duma.

Die „Neue Freie Presse“ vom 8. April veröffentlicht den nachstehenden Artikel, dessen Verfasser, der bekannte polnische Politiker und Dumaabgeordnete von Piotrków seine Stellungnahme im Weltkriege schon zur Genüge gekennzeichnet hat.

Wien, 7. April.

Die Rede des deutschen Reichskanzlers ist eine Rede in großem Stil, die Rede eines Staatsmannes und Denkers, dessen Blick die ferne Zukunft umfaßt und der sich nicht nur durch Rücksichten und Wünsche des Augenblicks leiten läßt. Die Rede strömt Ueberzeugungskraft, das Bewußtsein der Ziele und der Gerechtigkeit der Sache aus. Der jetzige Konflikt, dem Millionen von Menschenleben zum Opfer fielen, ist nach Ansicht des Reichskanzlers nicht nur ein Eroberungs- oder Annexionskrieg, sondern eine blutige Anstrengung, um neue Grundlagen der internationalen und zwischenstaatlichen Beziehungen zu finden, um ein neues Europa zu gründen, in welchem die Prinzipien der Gerechtigkeit zur Geltung kämen. Ist doch der jetzige Konflikt eine unvermeidliche logische Folge der andauernden Vergewaltigung dieser Prinzipien, das ist der natürlichen sozialen und nationalen Gesetze, welche für die normale Entwicklung der Menschheit ebenso wichtig wie die Naturgesetze sind. Im Osten Europas hat das russische Imperium über ein Jahrhundert lang fünfzig Millionen Polen, Finnländer, Litauer, Ukrainer, Weißruthenen in Sklaverei gehalten und die kulturelle und moralische Entwicklung dieser Nationen auf barbarische Weise unterdrückt. Im Westen hat England eifersüchtig gewacht, daß kein anderer Staat seine Kolonialpolitik, Handel und Industrie und überhaupt seine überseeische Bedeutung entwickle. Der Militarismus zu Lande war eine notwendige Abwehr gegen die russische Begehrlichkeit, auf dem Wasser gegen die englische Exklusivität. Somit mußten die Zentralmächte den Kampf auf zwei Fron-

ten führen, im Westen gegen England, im Osten gegen Rußland. Die anderen Mitglieder der Koalition, wie Italien, Belgien, Serbien, Montenegro und zuletzt Portugal, vergießen nicht in ihrem eigenen Interesse ihr Blut, sondern sind Opfer der russischen oder englischen Politik.

Aus dieser Auffassung des Krieges gehen auch dessen Ziele klar hervor. Zur Sicherung des dauernden Friedens in der Zukunft muß der russische Eroberungsdrang ein für allemal gebrochen werden. England wird sich mit dem Gedanken und der Tatsache befreunden müssen, daß die Beherrschung des Meeres nicht nur ihm allein zusteht. Würde die Koalition siegen, dann wäre das Schicksal Europas besiegelt. Rußland würde auf dem Lande, England auf dem Meere die Suprematie an sich reißen. Die Aussichten für die Weiterentwicklung der Zivilisation wären dann nicht günstig. Die Aufgabe der Zentralmächte ist es, diese Gefahr abzuwenden.

Das einzige Mittel, um Rußland und dessen Begehrlichkeit zu brechen, ist die Befreiung der von Rußland geknechteten Nationen, in erster Linie der polnischen Nation, welche eine glorreiche politische Vergangenheit hat und über große, für das staatsrechtliche Leben unentbehrliche Reserven verfügt. Die polnische Frage muß durch den Krieg aufgerollt werden, denn sie lastete über Europa seit dem Verschwinden des polnischen Staates. Sie ist eines der wichtigsten Kriegsziele und eine notwendige Bedingung des dauernden Friedens in der Zukunft. Das Einfallstor, welches durch die Teilung Polens sich für Rußland geöffnet hat, muß

wieder geschlossen werden, denn sonst wird es keinen dauernden Frieden geben. Die Versicherung des Reichskanzlers, daß die Zentralmächte die polnische Frage gemeinsam lösen werden, gibt den Polen die Garantie, daß diese Lösung ihren berechtigten vitalen Interessen gemäß erfolgen wird. Oesterreich-Ungarn und Deutschland führen den Kampf gemeinsam durch, haben gemeinsam die polnischen Gebiete von den Russen befreit, werden also auch gemeinsam die polnische Frage lösen. Bei dem engen Verhältnis der beiden Mächte ist es selbstverständlich, daß die Lösung in diesem Sinne identisch sein wird und daß daher die deutsche Lösung keine andere sein kann als die österreichische. Und dies macht es, daß wir Polen, die wir nicht nur in der Vergangenheit Oesterreich-Ungarns, sondern auch in der ganzen Struktur der Monarchie eine unübertreffliche Garantie für unsere Ziele erblicken, in der Ankündigung des deutschen Reichskanzlers eine wahre Heilsbotschaft sehen. Der jetzige Krieg hat die Europa von Rußland drohende Gefahr aufgedeckt, ebenso auch die internationale Bedeutung der polnischen Frage und die Notwendigkeit, die staatsrechtlichen und nationalen Rechte der Polen anzuerkennen.

Auch an der Westfront streben die Zentralmächte nach den Worten des Reichskanzlers die Sicherung vor englischen Ueberfällen an. In dieser Beleuchtung bietet die Rede eine allgemeine Entscheidung der belgischen Frage.

Außer dem östlichen und westlichen Kriegsterrain gibt es noch ein südöstliches Terrain, welches eine rationelle Regelung der nationalen Verhältnisse auf dem Balkan erheischt und die Befreiung der dort wohnenden Nationen von den verderblichen Einflüssen Rußlands.

Ich fasse zusammen: Wichtig in der Rede Bethmann-Hollwegs ist das

historiosophische Moment, welches eine Folge der philosophischen Auffassung der sich abspielenden Ereignisse ist.

Das Rad der Geschichte kann nicht zurückgedreht werden. Eine solche Erklärung eines maßgebenden Staatsmannes, und zwar in einem Augenblicke, da die Völker so ungeheure Opfer bringen, erweckt die Hoffnung, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht wurden. Uns Polen interessiert vor allem der Passus, betreffend das mögliche Schicksal Polens. In dieser Hinsicht ist die Zusammenstellung der drei Kanzlerreden interessant. In der Rede vom 19. August 1915 hat sich Bethmann-Hollweg mit Anerkennung über die historische Kulturarbeit der polnischen Nation als der Verteidigerin der westlichen Zivilisation im Osten ausgedrückt. Er hat die Hoffnung ausgedrückt, daß in Zukunft der Unfrieden zwischen den Polen und Deutschen verschwinden wird. In der Dezemberrede erwähnte er die Bemühungen der deutschen Verwaltung in Polen, um die der unglücklichen polnischen Nation durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. In der heutigen Rede sagt der Kanzler ausdrücklich, daß die polnische Frage gelöst werden muß und gelöst werden wird im Einverständnis mit den beiden Zentralmächten. Angesichts solcher Erklärungen und des tiefen philosophischen Charakters der politischen Ansichten des Reichskanzlers haben wir Polen vollen Grund zu hoffen, daß die projektierte Lösung der polnischen Frage mit den Prinzipien der Gerechtigkeit und den Interessen der Zentralmächte, für welche die Wiederaufrichtung Polens naturgemäß ein notwendiger Faktor sein wird, im Einklang stehen wird. Das Interesse ist hier gemeinsam.

Im Bewußtsein der historischen Notwendigkeit und seiner Rechte und Pflichten erwartet das polnische Volk mit Ruhe die weitere Entwicklung der Ereignisse und die nähere Bestimmung durch die Regierungen der Zentralmächte der realen Formen der Lösung der polnischen Frage, immer zu Opfern bereit, um eine bessere Zukunft für sich zu erringen.

Das Neue Europa.

Das Ende des Status quo ante.

Die Rede, die der deutsche Reichskanzler Bethmann-Hollweg Mittwoch den 5. April im deutschen Reichstage gehalten, wird vielleicht erst in späteren Tagen ihrer vollen Bedeutung nach gewertet werden als der politische Richtpunkt des Großen Krieges. Ähnliches, wie in dieser seiner letzten Rede, hat der Reichskanzler schon früher gesagt, doch keine seiner bisherigen Äußerungen war für jene, die vorsichtige Worte und Wendungen von verantwortlichen Staatsmännern ebenso vorsichtig zu wägen wissen, so deutlich und eindeutig wie diese. „Die Geschichte ist mit ehernem Schritt vorwärts gegangen. Ein Zurück gibt es nicht.“ Daß an diese Bemerkung Herr Bethmann-Hollweg unmittelbar die Besprechung der polnischen Frage schloß, hat tiefen Sinn und beleuchtet blitzhell die Vorgeschichte des Großen Krieges und den Gang der Kriegsereignisse in den ersten Wochen und Monaten. In diesem Lichte wird eines völlig klar: Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben den Krieg nicht gewollt, die Mittelmächte waren der angegriffene Teil. Noch ist die Zeit nicht gekommen, da man ungehindert über diese, besonders den Polen vertrauten und wichtigen geschichtlichen und politischen Zusammenhänge auch zu einem großen Publikum sprechen kann. Aus einem Verteidigungskriege, den auf dem Boden eines Alten Europa Deutschland und Oesterreich-Ungarn um ihre Existenz zu führen gezwungen wurden, mußte notwendigerweise ein Krieg um die Sicherheit der Zukunft werden, ein Krieg um das Neue Europa, das nicht mehr zurück kann zu dem Status quo ante bellum, dem Status, der gegenüber dem Hauptfeind solcher Sicherheit hundert Jahre alt ist — ein hundertjähriger Irrtum der Diplomatie, ein hundertjähriges Ruhen und Aufschieben der polnischen Frage. Die Bedeutung der letzten Kanzlerrede ist, daß sie nunmehr aller Welt klar und unzweideutig die Große Politik des Großen Krieges verkündet, eine Politik, in der die polnische Frage nicht mehr zu umgehen ist. „Die Geschichte ist mit ehernem Schritt vorwärts gegangen. Ein Zurück gibt es nicht.“

Aus der Rede des Reichskanzlers führen wir hier jene Stellen an, aus denen die Absage an das Alte Europa und die Verkündung eines Neuen Europa am deutlichsten spricht. An der Spitze dieser Äußerungen steht eine gewichtige und in ihrer Einfachheit selbstverständliche Erklärung über den

Sinn des Krieges für Deutschland.

Beim Ausbruch des Krieges — so sagte der Reichskanzler — habe ich an das Wort Moltkes erinnert, daß wir noch einmal im blutigen Kampfe würden verteidigen müssen, was wir 1870 errungen. Zur Wahrung unserer Einheit und Freiheit sind wir, die ganze Nation, geschlossen wie ein Mann in den Kampf gezogen. Und dies einige freie Deutschland ist es, das unsere Feinde vernichten wollen! Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden, wie in früheren Jahrhunderten, jedem Machtgelüst seiner Nachbarn ausgesetzt, der Prügeljunge Europas, in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kräfte auch noch nach dem Kriege auf ewig in Fesseln geschlagen. Das verstehen unsere Feinde unter Vernichtung der militärischen Macht Preußens. Sie werden sich die Köpfe einrennen. (Bravo!)

Und was wollen wir dagegen? Sinn und Ziel dieses Krieges ist uns: Ein Deutschland, so fest gefügt, so stark beschirmt, daß niemand wieder in Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, jedermann in der weiten Welt unser Recht auf freie Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muß. (Bravo!) Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Völker, ist das, was wir erstreben. Es ist die dauernde Rettung des heute in den Grundfesten erschütterten europäischen Kontinents.

Was hat die feindliche Koalition Europa zu bieten? Rußland das Schicksal Polens und Finnlands, Frankreich die Präntension jener Hegemonie, die unser Elend war, England den Zustand der Zersplitterung und der dauernden Reizbarkeit, den es das Gleichgewicht auf dem Kontinent zu nennen beliebt und der die innere Ursache des unsäglichen Elends ist, das dieser Krieg über Europa gebracht hat. (Sehr richtig!) Hätten sich die drei Mächte nicht gegen uns zusammengeschlossen, nicht versucht, das Rad der Geschichte in ewig verflossene Zeiten zurückzudrehen, so wäre der Friede Europas durch die Kräfte der stillen Entwicklung allmählich gefestigt worden. Das zu erreichen war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir konnten, was wir haben wollten, durch friedliche Arbeit haben. Unsere Gegner haben den Krieg gewählt.

Liebknecht ruft: Sie haben ihn gewählt! (Stürmische Protestrufe des Hauses. Rufe: Raus mit ihm!)

Reichskanzler: Nun muß der Friede aus einer Flut von Blut und Tränen, aus Gräbern von Millionen entstehen.

Die polnische Frage.

Zu unserer Verteidigung sind wir in den Kampf gezogen. Aber das, was vorher war, ist heute nicht mehr. Die Geschichte ist mit ehernem Schritt vorwärts gegangen. Ein Zurück gibt es nicht.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn hatten nicht die Absicht, die polnische Frage aufzurollen. Das Schicksal der Schlachten hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harrt ihrer Lösung.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden sie lösen. (Bravo!) Einen Status quo ante kennt nach solchen Erschütterungen die Geschichte nicht. (Sehr richtig!)

Das Belgien nach dem Kriege wird ein neues sein. Das Polen, das der russische Tschinownik, noch hastig Bestechungsgelder erpressend, das der russische Kosak brennend und raubend verließ, ist nicht mehr. Selbst die Mitglieder der Duma haben offen ausgesprochen, daß sie sich die Rückkehr des Tschinownik an den Platz, auf dem inzwischen ein Deutscher, ein Oesterreicher, ein Pole ehrlich für das unglückliche Land gearbeitet haben, nicht vorstellen können.

Auch Herr Asquith spricht ja von dem Prinzip der Nationalitäten. Wenn er das tut, wenn er sich in die Lage des unbesiegten und unbesiegbaren Gegners versetzt, kann er da wirklich annehmen, Deutschland würde jemals freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen der Baltischen See und den volhynischen Sümpfen der Herrschaft des reaktionären Rußland wieder ausliefern, mögen sie nun Polen, Litauer, Balten oder Letten sein? (Bravo!)

Nein, nicht zum zweitenmal darf Rußland an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreußens seine Heere aufmarschieren lassen. (Stürmischer Beifall.) Nicht noch einmal mit französischem Gelde das Weichselland als Einfallstor in das ungeschützte Deutschland einrichten. (Lebhafte Zustimmung.)

Und ebensowenig wird jemand glauben, daß wir im Westen die Länder, auf denen das Blut des Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherheit für unsere Zukunft preisgeben werden. Wir werden uns reale Garantien

dafür schaffen, daß Belgien nicht ein französisch-englischer Vasallenstaat und militärisch und wirtschaftlich zum Vorwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. (Lebhaftes Bravo!) Auch hier gibt es keinen Status quo ante. Auch hier macht das Schicksal keinen Schritt zurück. Auch hier kann Deutschland zum Beispiel den lange niedergedrückten flämischen Volksstamm nicht wieder der Verwelschung preisgeben (Lebhaftes Bravo!), sondern es wird ihm eine gesunde, seinen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart sichern.

Wir wollen Nachbarn haben, die sich nicht aufs neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erdrosseln, sondern mit denen wir und die mit uns arbeiten zu gegenseitigem Nutzen.

Noch eine Frage möchte ich berühren. Die russische Regierung hat sich seit Beginn des Krieges nach Kräften bemüht, die Deutschen deutscher und russischer Staatsangehörigkeit zu berauben und zu verjagen. Unser Recht und unsere Pflicht ist es, von der russischen Regierung zu verlangen, das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gutzumachen und unseren verfolgten und gepeinigten Landsleuten den Weg aus der russischen Knechtschaft zu öffnen. (Bravo!)

Das Neue Europa.

Das Europa, das aus dieser ungeheuersten aller Krisen erstehen wird, wird in vielen Stücken dem alten nicht gleichen. Das geflossene Blut kommt nie, das vertane Gut nur langsam zurück. Wie es auch sein mag, es muß für alle Völker, die es bewohnen, ein Europa der friedlichen Arbeit werden. Der (Bravo!) Der treuen Kriegskameradschaft muß von Dauer sein. Er muß nicht den Keim neuer Kriege, sondern den einer endgültigen friedlichen Ordnung der europäischen Dinge in sich tragen. (Bravo!) Mit unseren Bundesgenossen sind wir in der langen Kampfesgemeinschaft immer enger verwachsen. (Bravo!) Der treuen Kriegskameradschaft muß und wird eine Arbeitsgemeinschaft des Friedens folgen im Dienste der wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt der immer fester verbündeten Völker. (Lebhafte Zustimmung.)

Auch hier gehen wir andere Wege als unsere Gegner.

Historische Erinnerungen aus den okkupierten Gebieten Polens.

Von Professor Dr. August Sokolowski.

Die Hauptstadt Litauens, Wilno, wurde um das Jahr 1320 von dem Großfürsten Gedymin gegründet und bildete seitdem die ständige Residenz der litauischen Herrscher und den Mittelpunkt des geistigen und religiösen Lebens der Nation. Nach der Bekehrung der heidnischen Bevölkerung im Jahre 1387 entstand in Wilno das erste litauische Bistum, von seinem Gründer Władysław

Jagiello mit wahrlich königlicher Munizenz durch Schenkung von ausgedehnten Gütern und Privilegien ausgestattet. Das nächstfolgende Bistum von Samogitien war die Schöpfung des Großfürsten Witold. Das waren die ersten Keime des Katholizismus und der westlichen Kultur in diesem bisher verwahrlosten, von riesigen Wäldern und Sümpfen bedeckten Lande.

Die Geistlichkeit bestand bei völligem Mangel jedweder Bildung im Lande ausschließlich aus Polen, welcher Umstand für die künftige Entwicklung Litauens von entscheidender Bedeutung sein mußte, besonders, wenn man bedenkt, daß die Diözese von Wilno sich von Knysszyn und Augustów im Westen bis nach Połock, Witebsk und Orsza im Nordosten in einer Breite und Länge von 50 Meilen erstreckte und somit fast das ganze Großfürstentum umfaßte.

Die Verbreitung des katholischen Glaubens ging rasch vor sich. Dem Beispiel der Herrscher folgend, gründeten die litauischen Magnaten katholische Kirchen im Lande, die Königin Jadwiga schickte junge Litauer nach Prag, wo sie in einer, von der hohen Gönnerin gestifteten Burse, frei von Lebenssorgen, die Theologie studieren sollten, um auf diese Weise dem Mangel an gebildeten Klerikern in Litauen abzuhelpfen.

Unter Kasimir IV., dem Jagellonen, wurde (1497) der neugestiftete volkstümliche Orden der Bernhardiner eingeführt, der um die Verbreitung und Befestigung des katholischen Glaubens im Lande sich viele Verdienste erworben hat.

Alles dies geschah ohne Anwendung von Zwangs- und Gewaltmaßregeln.

Anfangs verbot zwar König Władysław Jagiello die Schließung von Mischehen zwischen Katholiken und Schismatikern und verordnete, daß in einem solchen Fall der schismatische Teil zum katholischen Glauben übertreten sollte, bald jedoch, schon im Jahre 1432, wurden die Orthodoxen in den politischen Rechten den Katholiken gleichgestellt, was natürlich, den Verhältnissen jener Zeit entsprechend, ausschließlich ein Adelsprivilegium war.

An eine Bedrückung oder Verfolgung der Andersgläubigen dachte man keineswegs und suchte nur auf friedlichem Wege die Vereinigung der Schismatiker mit der katholischen Kirche anzubahnen und eine Union der beiden Bekenntnisse zustande zu bringen, was auch auf dem Konzil in Florenz (1439) geschah. Das Werk scheiterte jedoch an dem Widerstande der Großfürsten von Moskau, die aus rein politischen Gründen die angebliche Unabhängigkeit der russischen Kirche zu erhalten suchten, um sie zum gefügigen Werkzeug des despotischen Zarentums zu machen, wie es auch wirklich mit der Zeit geschehen ist.

Trotzdem war die polnische Regierung weit davon entfernt, die Schismatiker in der Ausübung ihres Glaubens zu beschränken, konnte jedoch nicht — und hatte auch keinen Grund dazu — verhindern, daß besonders die adeligen Familien zur katholischen Kirche übertraten, was einerseits durch den Einfluß der höheren Kultur und der höheren Bildung der katholischen Geistlichkeit, andererseits durch die Unwissenheit, Roheit, den religiösen Fanatismus und die abergläubischen Ausartungen des orthodoxen Klerus leicht erklärlich ist.

Es war dies nicht nur ein religiöser Kampf, es war auch das Ringen von zwei Welten, von zwei einander entgegengesetzten Zivilisationen, von denen die eine im unumschränkten Despotismus der weltlichen Macht ihren Abschluß fand, während die andere die geistige Befreiung, die Veredelung der Gemüter und die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Menschen im allgemeinen erstrebte und diesen ihren Zweck größtenteils erreichte.

An diesem Kampfe beteiligte sich auch Polen, indem es nicht nur die Verbreitung des Katholizismus förderte, sondern auch nach dem fernen Osten den rohen und noch primitiven Völkern Aufklärung und freiheitliche Begriffe brachte.

Die Dominikaner an den Ufern des Dniepr, die Minoriten in den litauischen Wäldern waren nicht nur Mönche, die Klöster errichteten und erbauliche Predigten hielten, sondern auch Träger der Zivilisation, sehr oft Lehrer und Leiter der Schulen. Die Gründung der Universität in Wilno durch Stefan Batory (1578) hatte für die Hebung des Landes eine eminente Bedeutung.

Selbst die religiösen Kämpfe zur Zeit der Reformation, im XVI. Jahrhundert, waren für die Entwicklung der Literatur und Sprache von nicht geringer Wichtigkeit. So wie Herzog Albrecht von Preußen, ein Neffe Sigismunds I., in Königsberg seinen Theologen die Heilige Schrift ins Polnische übersetzen ließ, so hatte in Litauen ein Gönner der neuen Lehre, der mächtige Fürst Mikolaj Radziwiłł, „der Schwarze“ (Czarny) mit bedeutendem Kostenaufwand (3000 Dukaten) eine Buchdruckerei in Brześć Litewski errichtet, wo die berühmte Bibelübersetzung (Biblia Radziwiłłowska), heutzutage eine typographische Seltenheit, im Jahre 1565 in prachtvoller Ausgabe erschien.

Unter der Regierung Sigmunds III. (1587 bis 1632) begann der Verfall der protestantischen und aller mit ihr verwandten Kirchen, was zugleich eine Erstarkung des Katholizismus zur Folge hatte. Im Jahre 1596 kam endlich die Vereinigung der griechisch-orientalischen Kirche mit der römischen, die sogenannte Union, zustande. Es wurden katholische Bistümer in Łuck, in Kamieniec Podolski sowie in Kijew errichtet, neben ihnen griechisch-katholische gegründet. Auf diese Weise erlangte der Katholizismus seinen früheren Einfluß, seine Bedeutung und eine fast unumschränkte Herrschaft über die Gemüter. Die Anzahl der katholischen Pfarrkirchen in Litauen vermehrte sich bei Beginn des XVII. Jahrhunderts bis auf 700.

In enger Verbindung mit dieser Wandlung war die Verbreitung der westlichen Kultur, der polnischen Sitte und Sprache. In dieser Richtung wirkte der griechisch-katholische Orden des heiligen Basilius (Basilianer) durch Gründung von Schulen mit polnischer Unterrichtssprache sowie die von Piotr Mohyla (1615) errichtete Akademie in Kijew. Der polnische Einfluß reichte weit über die Grenzen der Republik bis in das Herz von Rußland, nach Moskau. Zur Zeit Peters des Großen stammten die hohen geistlichen Würdenträger Rußlands aus Polen. Stefan Jaworski, der Metropolit Rostowski, Teophan Prokopowicz und Teodozy Janowski, die in Kijew, in Posen und in Krakau studierten, waren ursprünglich griechisch-katholische Geistliche. Jaworski wurde zum Präsidenten des heiligen Synod ernannt, Prokopowicz und Janowski zu seinen Stellvertretern. Alle gehörten, wie der deutsche Historiker Theodor Bernhardt behauptet, ihrer Abstammung nach dem polnisch-kleinrussischen Adel an. Wie anders war es in Rußland! Eben derselbe Peter der Große, der polnische gelehrte Theologen an die Spitze der kirchlichen Administration stellte, verbot gleichzeitig den russischen Mönchen strengstens den Gebrauch von Schreibmaterialien! Die Vorgesetzten der Klöster, die einzelnen von ihren Untergebenen ausnahmsweise dergleichen zu besitzen gestatteten, wurden verantwortlich für den Gebrauch, den die Begünstigten von Tinte und Papier machten.

Es ist nun wohl begreiflich, daß das polnische Element in den östlichen und südöstlichen Provinzen des Reiches erstarkte und im kulturellen Wege die Assimilierung der russischen und litauischen Bevölkerung nach sich zog und ziehen mußte, daß der russische und litauische Adel sowie das Bürgertum, sogar das von ehemals deutscher Abstammung, an patriotischer Gesinnung sich von den Klein- und Großpolen nicht im geringsten unterschied und die letzteren sogar an Opferwilligkeit und Opfermut übertraf. Litauische Landboten, Rejtan und Korsak waren es, die mit seltener Aufopferung sich der Bestätigung des ersten Teilungsvertrages auf dem Reichstage des Jahres 1773 widersetzen; später fand Korsak einen rühmlichen Helden Tod bei der Erstürmung der Vorstadt Praga durch Suworow. Ihrem Beispiele folgten die Litauer während des Reichstages in Gradno (1793).

Die Nachricht von dem Ausbruche der Insurrektion im Jahre 1794 fand lauten Widerhall in Litauen; nach der Befreiung Warschaws erhob sich Wilno, von wo der Oberst Jakob Jasiński die Russen hinausdrängte. Im Jahre 1831 griff, nach den Siegen der polnischen Armee bei Wawer und Dęby Wielkie, ganz Litauen und Samogitien zu den Waffen. Der Aufstand verbreitete sich auch über Podolien, Volhynien und die Ukraine. Racheschnaubend begann hierauf Nikolaus I. sein Zerstörungswerk in Polen. Wenn einst Katharina II. die Unterjochung Polens anstrebte, so bestand das politische System ihres Enkels in der Vernichtung der polnischen Nationalität und in der Ausrottung des Katholizismus. Die Realisierung der panslawistischen Ideen war seiner Ansicht nach nicht denkbar ohne die Vorherrschaft der orthodoxen Kirche und der byzantinischen Kultur, welche beide dem westlichen Europa aufgedrängt werden sollten, um die „faule“ Zivilisation des Westens durch die junge, aufstrebende und hoffnungsvolle russische zu ersetzen.

In diesem Wahn führte er die „Unitaten“ unter Anwendung der grausamsten Gewaltmittel in den Schoß der orthodoxen-katholischen (!) Kirche zurück, ließ über 200 Klöster in Litauen aufheben, ihre Besitzungen und Kapitalien einziehen, die unlängst noch blühende Universität in Wilno schließen, eine Anzahl von katholischen Kirchen den orthodoxen Popen übergeben. Gleichzeitig wurden die Güter der am Aufstande Beteiligten konfisziert

und an russische Generäle und Würden-träger verschenkt. Der damalige Wert dieser Besitzungen wird auf 31,628.450 Silberrubel angegeben. In Kongreß-Polen teilte die Warschauer Universität das Schicksal der litauischen; die öffentlichen Bibliotheken wurden nach Petersburg überführt, die geraubten Sammlungen von wertvollen Gemälden, Kupferstichen dienten zur Ausschmückung der kaiserlichen Paläste in der Residenz, aus den eingezogenen Gütern bildete man 133 Majorate mit der Bedingung, daß sie für immer in russischen Händen verbleiben. Tausende und abertausende von Schuldigen und Unschuldigen verschickte man nach Sibirien, verwaiste Knaben in die militärischen Kolonien, wo sie zu Soldaten ausgemustert werden sollten.

Das politische System des „Unvergeßlichen“ (niezabwiennyj) überlebte ihn. Der „liberale“ Alexander II. erklärte beim Antritt der Regierung der polnischen Deputation in Warschau, er billige alles, was sein Vater getan hat, seine Regierung werde nur eine Fortsetzung der vorigen sein, und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Point des rêveries, Messieurs!“ Zwar machte er später den Versuch, die Polen durch einige Zugeständnisse zu beruhigen und zu gewinnen, tat das aber offenbar mit Widerstreben, erteilte die Konzessionen nur zögernd und führte dabei ein so hartes Regiment in Warschau, daß die unglückliche Nation sich endlich zu einer verzweifelten Tat aufraffte und zu den Waffen griff. Rachsüchtig wie der Vater, nahm Alexander II. das von Nikolaus I. begonnene Werk der Zerstörung wieder auf und führte es rücksichtslos durch. Er entfachte alle barbarischen, in der russischen Seele schlummernden Instinkte, um die unglückliche polnische Nation zu vernichten. Zum Retter des angeblich bedrohten Reiches wählte er den „Auswurf der Menschheit, einen notorischen Bösewicht und Gotteslästerer“*) den „Henker“ Michal Murawiew, der mit wahrlich kannibalischer Wut über das bereits beruhigte Litauen herfiel und das unglückliche Land in namenloses Elend stürzte. Und dieses Un-

tier feierte Rußland als seinen Nationalhelden, ehrte sein Andenken mit einem Denkmal, das, in der unglücklichen Hauptstadt Litauens, in Wilno errichtet, zugleich ein Monument der russischen Barbarei war. Darauf folgte die gewaltsame „Zurückführung“ der Chelmer Uniaten zur orthodoxen Kirche und die immer im Steigen begriffene Beschränkung und unerbittliche Verfolgung der polnischen Elemente mit der offenbaren Absicht, sie zu vernichten und auszurotten.

Der von den Russen bestgehaßte Katholizismus wurde ebenfalls in seinen angestammten Rechten beschränkt und auf jede mögliche Weise bedrückt. Dabei suchte man dem schwergeprüften Lande einen russischen Anstrich zu verleihen. Der Gebrauch der polnischen Sprache war in Amtslökalen strengstens verboten; wer auf der Straße, in einem Gasthause oder in einem Kaufladen sich dieses „Vergehen“ zu Schulden kommen ließ, mußte eine Geldstrafe von 25 Rubel zahlen. In den Bahnhöfen wurden lauter Russen als Gepäckträger angestellt, die Droschkenkutscher nach dem Muster der Moskauer und Petersburger „Zwoszczyki“ gekleidet. Was Wunder nun, daß einem Fremden bei seiner Durchreise nach dem Norden Litauen als ein „rein russisches“ Land erschien, besonders da die aus dem Inneren des Zarenreiches ausgewiesenen und zahlreich in Wilno angesiedelten Juden sich neben dem Jargon ausschließlich der russischen Sprache bedienten.

Was dabei die russische Verwaltung für die kulturelle Hebung des Landes getan hat, das erfahren wir gegenwärtig aus den Berichten der deutschen Presse, namentlich aus der „Vossischen“ und „Frankfurter Zeitung“. Es findet sich in Litauen kaum ein Dorf, wo irgend jemand das Lesens oder Schreibens kundig ist, obwohl seit Jahren russische Schulen gegründet und unter der Leitung russischer Lehrer tätig waren. Einige Abhilfe in dieser schwierigen Lage leisten den deutschen Militärbehörden katholische Geistliche, die aber ausschließlich Polen oder zum Teil Litauer sind. Derartige Ergebnisse förderte die russische Verwaltung und die orthodoxe Klerisei zu Tage, solche Früchte trug die Verfolgung

*) So nennt ihn der russische Schriftsteller Berg. „Zapiski“, III. Band, Seite 160.

der polnischen Bevölkerung, der katholischen Kirche und der Versuch, die westliche Kultur durch die russische zu ersetzen.

Was die „konstitutionelle“ Zeit Rußlands für das Polentum, für die Religionsfreiheit und für die Zivilisation mit sich brachte, das kann jedermann aus dem gründlichen Studium des Herrn Leon Wasilewski*) erfahren.

Die russische Politik ist unverändert geblieben. Ihr Streben geht dahin: die polnische Nation auszurotten, die katholische Kirche zu verdrängen und auf den Trümmern dieser beiden kulturellen Elemente im Westen des Zarenreiches eine despotische, auf die orthodoxe Kirche gestützte Weltmonarchie zu bilden. Caveant Consules!

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Denkmal für gefallene Legionäre in Ungarn.

Aus Budapest wird berichtet: Aus Dankbarkeit für die tapfere Teilnahme an der Verteidigung Nordungarns und der Karpathenpässe durch die polnischen Legionäre, hat die Stadt Nagybanya den gefallenen Legionären ein Denkmal errichtet. Das Denkmal, ein Werk des bekannten ungarischen Bildhauers Ferenczy, gelangt dieser Tage zur Enthüllung. Die feierliche Einweihung des Denkmals wird von dem Lemberger Weihbischof Bandurski vollzogen werden. Neben dem Massengrabe bei Kreczalu erhebt sich ein zweites, dem Andenken der gefallenen polnischen Legionäre gewidmetes Denkmal in Ungarn.

* * *

Die erste Brigade in Volhynien.

(Aus den Kämpfen der Gruppe des Kommandanten Rydz-Śmigły.)

Am Tage nach der Schlacht bei Ja. wartete der Gruppe des Kommandanten Rydz-Śmigły eine neue, überaus schwierige Aufgabe. Auf Befehl des vorgesetzten Korpskommandos sollten alle Bataillone der Legionsinfanterie, die in diesem Abschnitte operierten, das Dorf K. im Sturme nehmen, indem sie es von Nord-West und Süd-Ost anzugreifen hatten. Zum Sturme sollten zwei Bataillone: das V. und VI. des VII. Regimentes vorgehen, die von den Offizieren Mlot und Kula in Vertretung der auf Urlaub weilenden Bataillonskommandanten geführt wurden. Das I. Regiment bildete die Reserve.

In einem schwierigen Marsche über Sümpfe und unwegsame Wälder rückte unsere Infanterie aus J aus. Das Kampffeld bei K. war eine große Waldlichtung, die von allen Seiten von Bäumen und Gestrüpp umgeben war und für den Feind einen guten Ausschuß bot.

Links auf dieser Lichtung postierte sich das VI. Regiment, rechts das I. Regiment. Der Befehl kam am 22. Oktober um 8 Uhr früh. Die 3. und 4. Kompagnie des VI. Bataillons (Kommandanten Wilk und Dubiel) rückten vor. Die 1., 2. und

5. Kompagnie verblieben in Reserve. Es entwickelte sich ein langer und schwerer Kampf. Fast ohne einen Schuß gingen die Unsrigen rasch vor. Um 11 Uhr vormittags war schon unser linker Flügel kaum 120 Schritt von den russischen Stellungen entfernt, der rechte kaum zweihundert Schritt. Sie hatten die erfahrenen und kühnen Soldaten der 11. und 13. „Eisernen Brigade“ Odessa vor sich. Besonders zwei Maschinengewehre, die die Angreifer ununterbrochen mit Kugeln überschütteten, setzten den Unsrigen hart zu. Die Russen hatten eines dieser Maschinengewehre auf einem Baume, ein zweites nahe im Gestrüpp verborgen. Auch die feindliche Artillerie blieb nicht müßig. Zwei schwere Geschütze und eine Batterie leichter Feldgeschütze unterhielten ein fortwährendes Feuer, das vornehmlich gegen die Stellungen unserer Maschinengewehre gerichtet war, die wie durch ein Wunder unversehrt blieben. Eine größere Anzahl von feindlichen Geschützkugeln fiel dicht bei diesen Stellungen und riß riesige trichterförmige Gruben heraus, mit einem Hagel von Schrapnellkugeln die Baumzweige brechend. Dieser lange und entnervende Kampf dauerte neun Stunden.

Durch eine eigentümliche Fügung des Geschickes stimmten unsere und die feindlichen Befehle auf die Stunde. Als bei uns für die fünfte Nachmittagsstunde der Generalsturm angesetzt wurde, begannen die Russen — wie später Gefangene aussagten — um dieselbe Stunde zum Sturme vorzugehen. Unser „Hurra!“ begegnete dem russischen „Ura!“. Am rechten Flügel durchbrachen die Russen die Linie der in unserer Nachbarschaft liegenden Truppen. Als dies unsere Jungen sahen, drängten sie vor und im Nu wurden 200 Gefangene abgeschlagen, die nun in geänderten Rollen die Russen im Triumph in die Gefangenschaft einbrachten.

Nun gingen alle Kompagnien des VI. Bataillons zum Sturme vor, zumal als man sie von der Flanke zu beschießen begann. K. wurde erobert. Ungeachtet der wütenden Gegenwehr der Russen, die hiebei Handgranaten verwendeten,

*) Vergleiche „Polen“, Heft 58 und 64.

wurden 200 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Unsere Verluste waren verhältnismäßig sehr gering. Es ist dies der geradezu verwegenen Erkundung des Korporals *Zolny* zu verdanken, der mit fünf Mann in das Waldesdickicht eindrang, vor dem Sturme bis auf dreißig Schritt bis zur Stellung des Maschinengewehres auf dem Baume gelangte, die Stellung des Feindes genau erkundete und eine überaus wertvolle Meldung brachte, die er mit einer leichten Verwundung bezahlte. Ein schmerzvoller Verlust war für uns der Tod des Leutnant *Splawy*.

Etwa vier Kilometer hinter dem eroberten Dorfe K. hatte der Feind eine neue Linie noch stärkerer Verschanzungen. Auf dieser Linie wütete am 23. und 24. Oktober ein fürchterlicher Geschützkampf. Die Russen beschossen aus schweren Haubitzen beharrlich das Dorf K., wo unsere Jungen versuchten, in den wenigen vom Feuer nicht beschädigten Scheunen und Hütten sich einzuquartieren. Riesige Granatentrichter waren dicht zwischen den Hütten und in den Dorfstraßen verstreut. Bloß der Edelhof war von den Geschützkugeln wenig berührt.

Gegen Abend des 24. kamen neue Befehle zum Beginne des Angriffes in östlicher Richtung vom Dorfe K. Das VI. Regiment, dessen Kommando im Edelhofe sich befand, hatte den hinter dem Dorfe gelegenen Meierhof anzugreifen, Kräfte der I. Brigade, das ist das I. Regiment, sowie das V. und VI. Bataillon des VII. Regiments den Wald rechts. Zum Angriffe gingen wieder das VI. Bataillon mit der Kompagnie des Oberleutnants *Dragat* vom I. Regiment vor, das ganz in Reserve verblieb. Das VII. Regiment und das VI. Bataillon erfüllten vortrefflich ihre Aufgabe im Vereine mit Kompagnien preußischer Infanterie, die nach Uebersetzung der Sümpfe von der Seite des Dorfes S. her die Russen wacker vor sich herdrängte.

Unsere Linie schob sich unter mörderischem Feuer des Feindes auf 1000 Schritte vor bis zum Waldrande, wo sich wieder eine breite Ebene eröffnete, die den Russen einen ausgezeichneten Ausschuß bot, richtiger die Möglichkeit, unsere Schützenlinien zu lichten. Trotzdem gingen unsere Jungen vor; damit sie aber das mörderische Feuer aushalten können, vergraben sie sich häufig. In den Schützengraben halten sie bis in die Nacht aus. Da übernimmt in Vertretung des kranken Majors *Trojanowski* das Kommando über das V. und VI. Bataillon der blutjunge Oberleutnant *Lis*. Die Russen nützen ebenso wie wir die einbrechende Nacht und gehen nach 11 Uhr zum Gegenangriffe vor. In den Schützengraben des VI. Bataillons weicht der schneidige Offizier *Dubiel* mit seinen Jungen nicht einen Schritt. Die Russen wurden durch Schnellfeuer dezimiert, und als sie trotzdem bis an die Schützengraben gelangten, mit Bajonetten empfangen. Der junge polnische Soldat rang mit

dem alten, erfahrenen reußischen Söldner von der Odessaer „Eisernen Brigade“. Unsere Offensive stieß mit der russischen Offensive zusammen. Auf das Resultat dieses Kampfes hatte man nicht lange zu warten.

Nachdem sie dem VII. Regiment, das von der Flanke aus operierte, zahlreiche Gefangene zurückgelassen, waren die Russen zum Rückzuge auf der ganzen Linie gezwungen. Die Reihen der Legionen der I. Brigade verloren in diesen Kämpfen bei K. zwei Offiziere, die sich in den vorausgegangenen Kämpfen in Volhynien einen Namen errangen. Auf dem Felde der Ehre fielen: *Kretowicz* und *Mansperl*. Hier fiel auch der freiwillige Infanterist im I. Regimente der Legionen, *Dr. Adolf Sternschuss*.

Der Tagesbefehl des Kommandanten *Rydz-Śmigły* bringt den ermüdeten Truppen der I. Brigade folgendes zur Kenntnis:

„Soldaten! Der Kommandant der Armeegruppe, der wir gegenwärtig zugeteilt sind, der deutsche General *Gerok*, hat nach der Schlacht bei J . . . und K . . . folgenden Befehl erlassen:

„Alle Truppen haben in der heutigen Schlacht ausgezeichnete Taten vollbracht. Unter kluger und voraussehender Leitung folgen unsere ausgezeichneten Regimenter allüberall den Spuren des Feindes. Die alte Waffenbrüderschaft Oesterreich-Ungarns mit Deutschland, mit der sich die Söhne Polens vereinten, hat neue Taten vollbracht, die für immerwährende Zeiten Ruhmesblätter in der Geschichte der Nationen bilden werden.

„Die ganze Armeegruppe stimmt zu Ehren der Polen, der wackeren Eroberer von K . . . ein dreifaches Hurra an.“

„Der Korpskommandant General *Conta* übersendete zu Händen des Legionskommandanten *Exzellenz v. Durski* folgenden Befehl:

„Drücke Eurer Exzellenz und den mannhaften Truppen meine besondere Anerkennung aus für das tapfere und schneidige Verhalten der I. polnischen Brigade der Legionen bei der Eroberung von *Jablonka*, die durch einen ausgezeichneten und blutigen Sieg gekrönt wurde. Möge der errungene Erfolg ein neuer Ansporn zur weiteren Vernichtung des Feindes sein. Ich habe dem Kaiser von dem wackeren Verhalten der polnischen Legionen Mitteilung gemacht. — *Conta, m. p.*“

„Soldaten! Ich teile Euch diese Worte der Anerkennung mit, die indessen große Anforderungen an die Energie und Tapferkeit der Truppen stellen. Von mir aus drücke ich Euch meinen Soldatendank aus für Eure unermeßlichen Mühen und Beweise ungewöhnlicher Ausdauer in den letzten Wochen. Ich danke in erster Reihe dem Kommandanten *Bukarski* sowie allen Offizieren und Soldaten des I. Regimentes für die bravouröse Attacke auf J . . . Sein Erfolg und

der glückliche Ausgang wird mir ein Ansporn sein und wird mir in den weiteren Tagen meiner einstweiligen, ehrenvollen, aber schwierigen Führerschaft Stärke verleihen. — Śmigły-Rydz, Kommandant.“

Nach der Schlacht bei K . . . zogen sich die Russen auf das Dorf K . . . zurück, wo sie neuerlich stark befestigte Stellungen besetzten.

Standort der I. Brigade,
November 1915.

M. Dąbrowski.

Bajonettangriff.

Blickt man auf unsere Soldaten, die meistens kleinen Wuchses sind, zart und elend aussehen, so wird deren größter Freund nicht vermuten, daß diese Jungen zu Taten fähig wären, die an Bravour und Schneid den Taten des erprobten Veteranen vom Jahre 1830 bei Olszynka und Ostrołęka gleichen.

In der Geschichte der I. Brigade gibt es schon mit dem Purpur jugendlichen Blutes geschriebene goldene Blätter, die würdig anknüpfen an die Ueberlieferungen des unsterblichen Ruhmes des polnischen Soldaten im Kampfe mit dem Feinde, Brust an Brust, auf Bajonette: Łowczówek, Tarłów, Stawyhorosz, Koszyszcze — um nur die ersten Namen, wie sie eben der Zufall bringt, aus den Kriegsrapporten zu nennen.

Łowczówek liegt so weit von uns, irgendwo an der Grenze von Podhale, Tarłów an den Ufern der Weichsel, ist heute gleichfalls fern von uns, Stawyhorosz um wenige Kilometer vom gegenwärtigen Standorte und Koszyszcze nahe hinter den russischen Schützengräben.

Ich mag und kann von diesen Kämpfen nicht schreiben, ohne die Worte des Rapportes anzuführen. Vielleicht wird dereinst ein zweiter Zeromski diese Angriffe mit der Plastik der wunderbaren Kriegsszenen aus „Popioły“ beschreiben. Heute kann das einzige Zeugnis, die einzige Literatur, der trockene militärische Rapport über die Bajonettkämpfe sein.

Aus den Papieren des II. Bataillons, Kommandant Wyrwa, (das V. Regiment der „Schneidigen“ des Kommandanten Berbecki); „Bericht über den Kampf vom 21. Oktober 1915. Koszyszcze-Reservegräben.“ Wir lesen dort:

„Um 11 Uhr vormittags wurden die 2. und 3. Kompagnie des II. Bataillons, die als Brigadereserve standen, durch eine telephonische Depesche des Regimentskommandos allarmiert . . . Um halb 12 Uhr trat das Halbbataillon vor dem Regimentskommando bei den Schützengräben an, ohne Rüstung, bloß mit der Munition in den Brodsäcken und Patrontaschen. Um dreiviertel

12 Uhr hatten sich schon beide Kompagnien hinter den Drahtverhau entwickelt, rechts die 3., links die 2. Kompagnie. Die äußeren Flügel der Kompagnien hatten die Richtung übernommen. Es wurden kleine Flankendeckungen ausgeschieden, vor die Front Gefechtspatrouillen entsendet. Alle Patrouillen erhielten den unbedingten Befehl, für den Fall einer Begegnung mit dem Feinde nicht zu schießen. Sie hatten lediglich alle beobachteten Details unverzüglich dem Bataillonskommando zu melden, daß sich in der Mitte des Halbbataillons befand.

Ich muß gestehen, daß alle Patrouillen musterhaft arbeiteten.

Nachdem wir 800 Schritte im Walde durchschritten, gelangten wir an einen, mit dichtem Gesträuch bewachsenen Morast, wo ich beide Kompagnien halten ließ, um mich in der Situation zu orientieren, da am rechten Flügel von Zeit zu Zeit Schüsse, unzweifelhaft russische, vernehmbar waren. Die Patrouillen wurden nach rechts und vor die Front ausgeschiedet. Um diese Zeit (halb 1 Uhr nachmittags) habe ich die Verbindung mit dem Regimentskommandanten hergestellt, der persönlich mit einem Zuge der 2. Kompagnie des I. Bataillons hieherkam, der als meine Reserve dienen sollte, sowie mit einer Patrouille der 3. Kompagnie des I. Bataillons, die sich rechts längst der Schützengräben vorbeischlich. Die Patrouille der 3. Kompagnie des II. Bataillons meldete, daß die Russen eine Verschiebung in Gruppen von geringer Mannschaftszahl in westlicher Richtung vornehmen, in einer Entfernung, die nicht größer ist als 200 Schritt vom rechten Flügel der 3. Kompagnie. Ich befahl nun dieser Kompagnie die entsprechende Front, das ist von Ost gegen Süd-Ost, anzunehmen. Die 2. Kompagnie verblieb in der vorherigen Front, da ihre Meldungen berichteten, daß sich hart hinter dem Moraste Russen in bedeutender Zahl befinden und eine Verschiebung gegen den linken Flügel vornehmen. Offizier Konieczny empfing den Befehl, sich an seiner Front zu halten, die 3. Kompagnie wurde auf einen Punkt gerichtet, wo ich eine russische Feldwache in der Stärke von höchstens 40 Mann erwartete. Als aber die Schützenlinie der 3. Kompagnie sich auf eine Entfernung von weniger als 100 Schritt näherte, eröffneten die Russen von dort aus ein lebhaftes Gewehrfeuer. Unsere Soldaten hielten mit ihrem Angriffe inne und begannen das Feuer zu erwidern. Da ich einsah, daß dieses ein zweckloses Waldgefecht hervorrufen und uns zu einem Kampfe in einer unaufgeklärten Situation hinreißen kann, kommandierte ich die zunächst in Plänklerkette liegenden Schützen zum Angriff. Es ertönte ein lautes Hurrah und nachdem wir etwa 50 bis 60 Schritt durchlaufen, befanden wir uns zu beiden Seiten der russischen Verschanzungen. Die Russen begannen die Gewehre wegzuerwerfen,

mit Taschentüchern zu wehen, die Hände hoch zu heben. Sie wurden gefangen genommen.

Die Situation stellte sich anders dar, als ich gedacht hatte. In einem gut erbauten, mit Erdhütten versehenen Schützengraben, befand sich die russische, mitunter dicht besetzte Linie. Viel Gewehrmunition und Handgranaten. Angesichts dessen mußte die begonnene Arbeit fortgesetzt und der Angriff längs der Schützengrabenlinie fortgeführt werden. Die durch unverhofften Angriff bestürzten Russen — die 5. und 6. Rotte des 326. Biłgorajer Regiments lösten sich teils in regellose Haufen auf und ergaben sich oder flohen in kleinen Gruppen nach einigen für uns unschädlichen Schüssen in den Wald. Der Angriff wurde lebhaft vorgetragen, die Unsrigen ließen sich in ihrem Elan nicht aufhalten. Wiederholt rief ich erfolglos: „Vergatterung!“, und als ich sah, daß von einem weiteren Schützengraben Russen hervorkommen und, sich in Schützenkette auflösend, uns von der Flanke beschießen, kommandierte ich mit dem Rufe: „Noch einmal Hurra!“ den rechten Flügelzug der 3. Kompagnie des Kommandanten Myszkowski zum Angriffe. Panikartig flohen die Russen in den Wald. Da der Soldat ermüdet war, wiewohl erregt und kampflustig, wollte ich, da ich keine größeren Kräfte zur Verfügung hatte, nicht weiter vorgehen, ordnete Vergatterung an und marschierte zu meinen Gräben. Die russische Artillerie eröffnete ein Feuer, das zu weit trug. Unterwegs fand ich einige russische Leichen (die Dienstbücher schließe ich an).

Die Waffen der Gefangenen wurden, mit Rücksicht auf die Raschheit der Aktion, nicht mitgebracht.

Am Angriffe nahm teil: die 3. Kompagnie (76 Gewehre) und ein Teil eines Zuges der 2. Kompagnie, Kommandant Charzewski. Resultat: 130 gefangene Soldaten und ein Offizier, einige Handgranaten und ein Telephonapparat mit einer Spule Draht. Unsere Verluste: leicht verwundet Major Mirski (Bajonettstich in die Hand) und Infanterist Paweł H. (Gewehrkugel im Fuß). Um 1 Uhr 15 Minuten waren wir zurück am Allarmplatze. — Tadeusz Wyrywa, Kommandant.“

So weit der Rapport. Er besagte nichts davon, daß diese selben Jungen mit ihrem wackeren Kommandanten kaum einen Tag der Ruhe hatten nach den wütenden russischen Angriffen bei Kulikowice und Komarów, wo der unvergeßliche Legionsoffizier Orwid-Kossakowski fiel, daß uns die Russen in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober fast eine Stunde lang in den Schützengräben bei Soszycze angriffen, daß wir vorher tagelang in den Schützengräben unter stürmischem Feuer russischer Artillerie ausharrten — daß die Feldküchen erst am Morgen zu den Schützengräben gelangten.

Für die Bajonettangriffe bei St. und Ko. wurden 70 Infanteristen und neun Offiziere zur Auszeichnung vorgeschlagen.

M. Dąbrowski.

Aus Kongreß-Polen.

Das Zentral-Schulbüro.

Die inmitten blutigen Tobens des Krieges sich verjüngende polnische Gesellschaft betrachtet die Sache der Nationalisierung des Schulwesens als eine der wichtigsten Angelegenheiten des gegenwärtigen Momentes. Wie einstens, nach der Katastrophe der ersten Teilung, so versucht es auch jetzt die zu neuem Leben erwachende Nation, ein eigenes, ihren Bedürfnissen und Idealen angepaßtes System der Ausbildung der Jugend zu schaffen. Und die am heutigen Tage tätig sind, wenden sich an heimische Traditionen, an von der Edukations-Kommission hinterlassene Muster, und wie einstens diese suchen auch sie der Generation künftiger freier Bürger nationalen Geist einzuflößen, sie zu den Aufgaben und Mühen vorzubereiten, an denen es auch der günstigste morgige Tag nicht fehlen lassen dürfte.

Bemühungen von einzelnen Persönlichkeiten und Lehrervereinen auf dem von der russischen Invasion befreiten Gebiete des Königreiches Polen sucht die unter dem schlichten Namen des Zentral-Schulbüros bekannte Institution zu sammeln, zu organisieren, zu entwickeln. Das Büro entstand in der Schulkonferenz, die auf Initiative einer Lehrergruppe des Kohlenbeckens im Einvernehmen mit der Delegation des Obersten National-Komitees am 30. Mai 1915 in Dąbrowa abgehalten wurde. Zu dieser Konferenz wurden Repräsentanten von Łódź, Piotrków, Radomsk, Częstochowa, Sosnowiec, Dąbrowa, Będzin, Olkusz, Zawiercie und einige Lehrer aus Galizien eingeladen. Aus der größeren Anzahl der eben erwähnten Ortschaften kamen zum bestimmten Termine Lehrer von Elementar- und auch von Mittelschulen. Auf

Antrag des Delegierten des Obersten National-Komitees, Direktors Xaver P r a u ß, rief die Konferenz das Zentral-Schulbüro ins Leben, dessen Präsident der Antragsteller wurde und das aus elf hervorragenden pädagogischen Kräften des Kohlenbeckens und korrespondierenden Mitgliedern zahlreicher Städte des Königreiches aus beiden Okkupationen besteht. Sitz des Büros sollte D a b r o w a sein, über die Schulangelegenheiten einzelner Bezirke sollte es von besonderen Delegierten informiert werden. Die Konferenz bestimmte den Wirkungskreis des Büros „für den heutigen Tag“ und gab hiedurch zu verstehen, daß sich dieser Wirkungskreis gemäß den sich ändernden Bedürfnissen und Bedingungen wird entwickeln und vertiefen können.

Das Zentral-Schulbüro stellt sich folgende Aufgaben:

1. Die Sammlung von auf das Gesamtschulwesen im Königreiche bezüglichen Daten durch Fragebogen für Elementarschulen, für Mittelschulen und in Sachen des Schulwesens der Städte und Gemeinden;
2. die Anknüpfung von Beziehungen mit Lehrer- und Aufklärungsvereinen;
3. die Organisation derartiger Vereinigungen dort, wo sie nicht selbständig entstanden sind;
4. die Beeinflussung der öffentlichen Meinung und besonders der Lehrerschaft in der Richtung der Nationalisierung der Schulen;
5. die Errichtung von Ergänzungskursen für Volksschullehrer zu ihrer Aufklärung über die Richtungen, in denen sich die Tätigkeit für die nationale Aufklärung bewegen soll.

Das Zentral-Schulbüro hat schon eine vielmonatige Tätigkeit hinter sich und vermochte um sich eine Anzahl von arbeitswilligen Männern zu scharen, deren Bemühungen unter den infolge des Krieges sehr erschwerten Bedingungen auf eine harte Probe gestellt sind.

Zu Anfang des laufenden Schuljahres wurde der Sitz des Büros nach P i o t r k ó w übertragen, in D a b r o w a verblieb bloß eine Filiale. Solche Zweigbüros sollen in Ł ó d ź, Lublin und anderen Städten des Königreiches entstehen. Ständige Beziehungen wurden mit einer ganzen Anzahl von Ortschaften angeknüpft, wie mit R a d o m, I ł ża, O p o c z n o, K o ń s k i e, S a n d o m i e r z, P u ł a w y, J a n ó w, L u b a r t ó w, C h e ł m, B i ł g o r a j usw.; drei Wanderdelegierte erhalten die Verbindung und die Ideengemeinschaft der Schultätigkeit im ganzen okkupierten Lande, überwachen den polnischen nationalen Charakter des Schulwesens, die Beseitigung der russischen Sprache, der Geschichte und Geographie Rußlands sowie deren Ersetzung durch polnische Ge-

genstände. Darüber hinaus meidet das Büro sorgfältig jede Zentralisierung, will die Provinz zu geistigem Leben erwecken, zahlreiche Herde in Städten und Städtchen entstehen lassen, lokale Lehrerverbände zu selbständiger Tätigkeit aneifern, ihnen vollständige Selbstverwaltung belassen und ihnen bloß durch Erteilung entsprechender Ratschläge und Anweisungen behilflich sein.

Die wichtigste Äußerung der bisherigen Tätigkeit des Zentral-Schulbüros sind die im Juli und August vorigen Jahres organisierten Kurse für Volksschullehrer. An ihre Eröffnung ging man mit einem gewissen Skeptizismus: die Zeiten schienen nicht danach zu sein; ringsum das Grauen des Krieges, Unglücksfälle, Armut, die besten Kräfte auf dem Kampfplatze. Und dennoch übertraf der Erfolg alle Erwartungen: die Kurse fanden unter näherer oder weiterer Beteiligung des Zentral-Schulbüros in zehn Ortschaften des Königreiches von P ł o c k bis J ę d r z e j ó w statt und wurden von nahezu anderthalbtausend Volksschullehrern und -lehrerinnen besucht. Im Programm der Kurse wurden polnische Gegenstände in den Vordergrund gerückt, demnach die ganze vaterländische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Geschehnisse nach der Teilung, die polnische Sprache und deren Methodik, die Geographie der polnischen Gebiete, die Geschichte der Erziehung und der Schule in Polen, vaterländische Literatur, insbesondere das Schaffen der nationalen Dichter. Andere Gegenstände spielten in den Kursen Rollen zweiten Ranges: in der Biologie wurde die polnische Flora und Fauna berücksichtigt, in der Geologie die Eigentümlichkeiten und die natürlichen Reichtümer des eigenen Landes, beim Gesangsunterrichte nationale Lieder und Hymnen. Es trat das Streben zutage, im engen Rahmen eines mehrwöchigen Kurses möglichst viel Wissen über Polen zu erteilen, unter der Lehrerschaft das nationale Bewußtsein zu vertiefen, raschestens die Schäden gutzumachen, die eine lange Knechtschaft den Herzen und den Geistern zugefügt, sich anderen glücklicheren Nationen zu nähern, bei denen vaterländische Dinge den Mittelpunkt der Schulprogramme bilden.

Die Vorträge in den Kursen haben ungewöhnliches Interesse geweckt, denn sie gewährten nicht bloß Kenntnisse über Polen, sondern sie riefen patriotische und bürgerliche Gefühle hervor. Man hörte sechs und mehr Stunden täglich ausdauernd Vorträgen zu, man veranstaltete Besprechungen, Diskussionsabende, Reden, die nicht im Programm enthalten waren. Unter den Vortragenden und den Hörern wurden herzliche Fä-

den angeknüpft, die Vortragenden hätten gerne am meisten darüber gesprochen, worüber zu sprechen bis nun nicht gestattet war, die Hörer achteten darauf, auch nicht eine einzige Stunde zu verlieren und so viel Wissen als möglich zu erlangen. In einem solchen Tempo — und dies während der Ferienzeit — war es nur möglich, in diesem außerordentlichen Jahre des Krieges und der Hoffnungen zu arbeiten.

Das Zentral-Schulbüro organisierte für die Kurse eine Wanderausstellung, die, von Ort zu Ort gehend, die Hörer mit den Schulhilfsmitteln bekannt machte und den Einkauf von Büchern vermittelte

In den Kursen in Jędrzejów wurde der Gedanke gelegt, noch im Herbst Seminarien und Kurse für Volksschullehrer, deren Mangel allgemein fühlbar ist, zu errichten. Mit deren Organisierung befaßte sich das Zentral-Schulbüro unter Beteiligung der Gesellschaft. Das Programm für Seminarien mit einjährigem Kurse (für Kandidaten mit sechsklassiger Ausbildung) und dreijährigem (für Kandidaten mit vierklassiger Ausbildung) wurde ausgearbeitet, vor allem mit Berücksichtigung polnischer Gegenstände.

Außer der organisatorischen Tätigkeit entwickelt das Zentral-Schulbüro auch eine publizistische. Die wissenschaftlich-pädagogische Kommission gibt Programme für Volksschulen heraus, die methodische Anweisungen und die Bibliographie des betreffenden Gegenstandes enthalten. Bis nun wurden Programme für die polnische Sprache und die Geschichte Polens in der Bearbeitung von Wl. Weychert-Szymawska und H. Orsza und eine Broschüre unter dem Titel: „Das polnische Volk und die Aufklärung“ herausgegeben. Bald werden folgende Publikationen herauskommen: Dr. M. Janik: „Die Vergangenheit und die Zukunft des polnischen Schulwesens“; H. Orsza: „Aus der Geschichte der Erziehung und der Schulen in Polen“; Dr. St. Minkiewicz: „Ueber den Unterricht der Naturwissenschaften in der Elementarschule“; K. Prauß: „Ueber den Unterricht der Geographie in der Elementarschule“; H. Trzcińska: „Ueber den Unterricht der Arithmetik in der Elementarschule“; J. Ciembroniewicz: „Ueber die Rolle und die Aufgaben des Volksschullehrers außerhalb der Schule“. In Warschau ist auch eine besondere Editionscommission des Zentral-Schulbüros entstanden.

Außerdem hat das Zentral-Schulbüro einen Fragebogen herausgegeben, der im ganzen Lande versendet wurde und Materialien über den

Zustand des Schulwesens vor und während des Krieges zu sammeln beauftragt ist. Ein Projekt von Schul-Fürsorgekomitees wurde bearbeitet. Den Aufruf in dieser Angelegenheit hat „Polen“ in seiner Nummer 45 (Kongreß-Polen: Die Schularbeit in Piotrków) gebracht.

Helena Witkowska.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Die Landwirtschaft im Kreise von Opatów.

Der Kreiskommandant von Opatów hat an die dortige Bevölkerung einen Aufruf erlassen, in dem wir unter anderem lesen:

Seit Jahrhunderten war die Landwirtschaft die Grundlage des Wohlstandes in ganz Polen, und insbesondere in dieser uralten polnischen Sandomirer Landschaft, zu der der Kreis von Opatów gehört. Heute, da der Weltkrieg auf polnischem Boden entsetzliche Spuren hinterließ, kann eine Wendung zum Besseren, eine sorglose Zukunft in wirtschaftlicher Beziehung einzig der Landwirt sichern! Schwer und mühevoll ist freilich die Lage des Landwirts: Mangel an Zugvieh, Mangel an Düngemitteln, Mangel an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. Aber dieser polnische Landwirt, der im verfloßenen Kriegsjahre es verstanden hat, mit seiner Familie zwischen den Schützengräben, während der Schlacht, inmitten von über den Häuptern dahinsausenden Geschützkugeln, den Anbau und die Aussaat durchzuführen und im Herbst das alltägliche Brot zu liefern, der soll sich auch jetzt nicht dem Schmerze und der Verzweiflung ergeben. Vernunft und gegenseitiges Entgegenkommen werden die Mängel beseitigen und die Schwierigkeiten bewältigen. Der Nachbar muß sich mit dem Nachbar zu gemeinsamer Arbeit für sich und für andere zusammentun. Dort, wo es an Pferden fehlt, müssen kräftiger genährte Kühe die Pflugschar ziehen. Wenn das Dorf dem Edelhofe, der Edelhof dem Dorfe beisteht, so wird selbst die kleinste Scholle der Waisen und das Ausgedinge der Witwe nicht brach liegen. Die Agrarkommissionen werden Kräfte verteilen und die Leitung der Arbeiten übernehmen, um Zeitvergeudung zu vermeiden. Sämtliche Vereine und Komitees sollen ihre Betätigung gegenwärtig einzig und ausschließlich auf die Propaganda, die Förderung und die tätige Mithilfe

bei der Arbeit am Bodenbau richten. In den Städten, Städtchen und Edelhöfen sollen die Blumenbeete, die Spielplätze, Parks, leerstehenden Plätze und Haushöfe in Gemüsebeete verwandelt werden. Getreide, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Sonnenblumen und dergleichen sollen die Stelle duftender Blumen einnehmen. Die Behörden haben Lastautomobile verschafft, um die Dörfer von der Beistellung von Fuhrwerken während der Frühjahrsarbeiten zu befreien. Soweit man Pferde zur Verfügung hatte, wurden sie unter die Landwirte bereits verteilt. Gegenwärtig ist die dringendste und allererste Aufgabe des k. u. k. Kreiskommandos, die Frühjahrsarbeiten wie am kräftigsten zu fördern.

Aenderungen in Dąbrowa Górnicza.

Dank den neuen Arbeitsbedingungen beginnt das zu den russischen Zeiten so schmutzige und kotige Dąbrowa immer sympathischer auszusehen. Die Gassen, die ehemals voll Löcher waren, wurden in gehörige Ordnung gebracht und den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt. Die Bürgersteige wurden mit Bäumchen umsäumt. Elektrisches Licht weist den Weg zur Nachtzeit, wo noch vor kurzem hier ägyptische Finsternis herrschte. Wo man hinsieht, bemerkt man die Sorge, daß Dąbrowa wirklich eine Stadt werde.

Aber es gibt noch sehr viel zu tun. Selbstredend kann dies nicht auf einmal und über Nacht geschehen. Indessen könnte man schon heute an den Bau einer ordentlichen Badeanstalt denken, an die notwendige Einrichtung von Klosetts in den Häusern, und zum mindesten einer Bedürfnisanstalt an einem öffentlichen Platze. Straßenreinigung, Anstreichen der Häuser, Kanalisierung und Wasserleitung — sind wohl noch Zukunftsmusik. Trotzdem sollte man schon heute an all dieses gehen. Je sauberer und schöner wir unsere Städte, Häuser und Seelen einrichten werden, um so rascher wird uns all die Barbarei der russischen Eroberer fremd werden.

Bei der Instandsetzung eines Platzes in der Nähe des Eisenbahngleises in Dąbrowa wurde in der Tiefe von einem Meter ein eiserner Topf mit goldenen und silbernen Münzen aus der Zeit des Königs Stanisław August gefunden. Unter den Münzen fand man merkwürdigerweise eine goldene russische Münze mit dem Porträt irgend eines Zaren und der Umschrift „Nikołaj II., Gibiel Rossii 1916 g.“ (Nikolaus II., der Verderb Rußlands im Jahre 1916). Sollte da ein unbekannter Münzer die Zukunft glänzend erraten haben oder ist das Stück nachträglich zum Münzenfunde geworfen worden?

Vom Schulwesen.

Das „Amtsblatt für den Kreis von Opatów“ bringt einen Ausweis der gegenwärtig im ganzen Kreise funktionierenden Schulen, aus dem erhellt, daß der Opatower Kreis 74 Unterrichtsanstalten besitzt, darunter zwei Mittelschulen (private Pro-Gymnasien für Knaben und Mädchen in Ostrowiec), 50 Gemeindevolksschulen, 9 private Volksschulen und 13 Kinderheime. Von 23 Gemeinden des Bezirkes Opatów besitzen 20 Schulen und nur drei haben deren nicht (Baćkowiec, Waśniów und Gesice). Die größte Anzahl von Schulen hat die Gemeinde Częstocice, nämlich neun Schulen. Im Vergleiche zum Radomer Kreise, geht die Arbeit an der Wiedererrichtung des Schulwesens in der Opatower Landschaft bedeutend besser.

Volksschullehrerkonferenz.

Am 23. und 24. März fand in Kielce die zweite Konferenz der Volksschullehrer im Königreiche Polen statt. An diesem Tage berieten sämtliche Lehrer und Lehrerinnen des Kielcer Kreises unter dem Vorsitze des k. k. Schulinspektors Kamiński über die Organisation und die Einrichtung der neu entstehenden Volksschulen. An der Konferenz nahmen über 200 Personen aus Lehrerkreisen teil; der Ortsinspektor präsierte und überdies waren zehn Schulinspektoren aus den benachbarten Kreisen anwesend. Ein Vertreter der Militärbehörden war in der Konferenz anwesend. Das Gouvernement in Lublin war durch den Schulrat Dr. Reiter vertreten.

Von den Referaten wäre in erster Reihe jenes des Herrn Kamiński über die Aufgaben der Volksschule zu erwähnen, überdies ein sehr interessantes Referat des Lehrers der Bürgerschule in Krakau, Wójcik, über das Zeichnen. Lebhaftes und außerordentliches Interesse weckte bei den Lehrern das Referat des Schulinspektors aus Krakau, Józef Lorenz, über den „Wirtschaftsunterricht in den Volksschulen“. Die Vorträge wurden durch Demonstrationsmittel reichlich ergänzt. Die Debatten dauerten bis in die späte Nacht und ergaben ein vollkommen befriedigendes Resultat.

Abendkurse für Analphabeten.

In Anerkennung des dringenden Bedürfnisses der Verbreitung von Aufklärung unter der erwachsenen Bevölkerung, hat der Lehrkörper in Olkusz am 6. März Abendkurse für Erwachsene begonnen, die vom k. u. k. Kreiskommando gestattet wurden. Das Programm der Kurse umfaßt Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Erzählungen aus der polnischen Geschichte, Geographie, Hygiene und Frauenhandarbeiten.

Der Unterricht an den Kursen ist unentgeltlich und wird allabendlich in einem der Säle der Knabenschule in der Zeit von 7—9 Uhr abends, abgesondert für Männer und Frauen abgehalten. Am Unterrichte nehmen nur Kräfte des lokalen Lehrkörpers teil. Das wirtschaftliche Unterstützungskomitee für den Bezirk Olkusz unterstützt die Kurse wärmstens, indem es sie mit der notwendigen Beleuchtung und den Lehrmitteln versieht.

Schon in den ersten Tagen nach Eröffnung der Kurse haben sich über 80 Personen eingeschrieben, die den Unterricht gerne und regelmäßig besuchen und ihm mit großem Interesse folgen.

Evidenzhaltung der Arbeiterabteilungen.

Gegenwärtig ist im Kohlenbecken von Dąbrowa die Aufzeichnung der zivilen Arbeiterabteilungen im Zuge, und das gab den Anlaß zur Verbreitung des Gerüchtes, daß die Behörden die Bevölkerung zwangsweise zu den Waffen einzu-berufen beabsichtigen. Nun wird in der Nummer 25 der „Amtszeitung“ eine Aufklärung des Inhaltes verlautbart, daß die Okkupationsbehörden niemals beabsichtigten, die Bevölkerung zu den Waffen einzuberufen. Die Aufzeichnung der zivilen Arbeiter geschieht bloß zur Evidenzhaltung. Eine Einberufung wird nur im Bedarfsfalle und auch dann nur für kurze Zeit und unbedingt zu Arbeiten im Okkupationsgebiete, in der Nähe des Wohnortes geschehen. Die in Bergwerken oder anderen industriellen Unternehmungen, die unter der Aufsicht oder der Leitung der Militärbehörde verbleiben, beschäftigten Arbeiter sind besonderen Abteilungen zugeteilt. Insoferne diese Arbeiter bei der Arbeit am Orte der Beschäftigung verbleiben, werden sie zu anderen Arbeiten nicht einberufen werden.

Zunahme der Bevölkerung von Lublin.

Die Zahl der Einwohner von Lublin beträgt, der Statistik der Lubliner städtischen Büros für Brotkarten zufolge gegenwärtig 113.860 Seelen. Es erhellt hieraus, daß die Bevölkerung Lublins während des Krieges bedeutend gewachsen ist. In der obigen Ziffer sind selbstredend die Militärpersonen nicht inbegriffen.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Warschauer Angelegenheiten.

Die Einverleibung der Vororte von Warschau soll noch in den ersten Wochen des Monates April erfolgen. Die deutschen Behörden haben schon ihre Bewilligung hiezu erteilt.

Im Grunde einer Verordnung vom 5. Dezember 1915 sind sämtliche russischen Regie-

rungsgebäude, die kaiserlichen Paläste nicht ausgenommen, in die Verwaltung der deutschen Polizei übergegangen. Nunmehr wurde bestimmt, daß das königliche Schloß, das Belvedere und das Łazienki-Palais weiterhin in der Verwaltung der Gebäudekommission zu verbleiben haben. Angesichts dessen hat die Stadtverwaltung dem Rechtskonsulenten Kasprzycki die Bearbeitung einer entsprechenden Instruktion für die Kuratoren aufgetragen, der Gebäudekommission aber die Vorlage eines genauen Budgets, mit dem Vorbehalte, daß die Ausgaben für Konservierung auf das allernotwendigste beschränkt werden sollen.

Die Verwaltung der Stadt Warschau publiziert ein Preisausschreiben für einen Regulierungsplan der Vorstadt Stare Miasto mit den angrenzenden Stadtteilen und der Zitadellen-Esplanade. Der allgemeine Regulierungsplan des genannten Stadtteiles soll in der Skala 1 : 2500 ausgeführt werden. Die Ausführungstechnik der Pläne und der Zeichnungen wird nicht vorgeschrieben, nur hat das Ganze klar und deutlich dargestellt zu sein. Dem Entwurfe soll eine motivierte Beschreibung der Arbeiten und ein Verzeichnis der einzelnen Teile des Entwurfes beigelegt werden. Die Ueberreichungsfrist für die Preisarbeiten läuft bis 31. Mai 1916. Für die relativ besten eintreffenden Arbeiten werden folgende Preise bestimmt, die unbedingt zur Auszahlung gelangen: erster Preis 700 Rubel, zweiter Preis 300 Rubel, dritter Preis 200 Rubel.

Als Preisrichter werden fungieren die Herren: Marcel Jeżowski, Bronisław Masalski, Czesław Rudnicki, Stanisław Rudkowski, Edward Trojanowski, sowie vom Architektenverein die Herren: Czesław Domaniewski, Józef Dziekoński, Jan Heurich, Kazimierz Loewe, Stefan Szyller und Jarosław Wojciechowski.

Gegen die Spekulationswut.

Die deutschen Behörden in Warschau beschlossen, eine Requisition von Lebensmitteln durchzuführen, die sich überwiegend in Händen von Spekulanten befinden. Folgende Vorräte, für je eine Person berechnet, werden der Beschlagnahme nicht unterliegen: 6 Pud Kartoffeln, je zehn polnische Pfund Erbsen, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, je zehn Pfund Mehl, Haidegries und Zucker, je fünf Pfund Butter, Speck und Seife.

Es wurde schon eine besondere Requisitionskommission unter der Benennung „Bürgerkommission für Zwangsverkauf“ gebildet. Die Qualifikationskommission besteht aus sieben Personen. Der Registrierung der Lebensmittel und deren Requisition wird von einem besonderen Vertrauenspersonal der Kommission durchgeführt werden. Es werden dies Mitglieder des Vereines der Handlungsgehilfen,

der gegenseitigen Hilfskasse der Techniker, des Buchhaltervereines und des Vereines der in der Industrie, im Handel und im Bürodienste arbeitenden Frauen sein. Die Kommission wird ihre Tätigkeit noch diesen Monat beginnen.

Schulwesen in Łódź.

Die Statistik des Volksschulwesens in Łódź weist eine wichtige Erscheinung auf: ungeachtet der Fortdauer des Krieges und trotzdem Łódź sich in ganz ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen befindet, ist der Umfang des Volksschulwesens fast auf das Doppelte gestiegen. Polnische städtische Volksschulen gab es am 15. März 1914 — 47 mit 152 Abteilungen und 6950 Kindern; im März 1915 — 47 Schulen, 119 Abteilungen, 6690 Kinder — gegenwärtig gibt es 61 Schulen, 230 Abteilungen, 11.950 Kinder. Mariawitische Schulen: im Jahre 1914 — 3 Schulen, 4 Abteilungen, 200 Kinder; im Jahre 1915 — 3 Schulen, 4 Abteilungen, 150 Kinder; im Jahre 1916 — 3 Schulen, 5 Abteilungen, 250 Kinder. Deutsche städtische Schulen: am 15. März 1914 — 31 Schulen, 94 Abteilungen, 4900 Kinder; im Jahre 1915 — 29 Schulen, 84 Abteilungen, 4409 Kinder; gegenwärtig — 40 Schulen, 124 Abteilungen, 6050 Kinder; jüdische Schulen im Jahre 1914 — 18 Schulen, 58 Abteilungen, 2930 Kinder; im Jahre 1915 — 17 Schulen, 57 Abteilungen, 2920 Kinder; gegenwärtig 32 Schulen, 144 Abteilungen, 7400 Kinder; orthodoxe Schulen: 1914 — 2 Schulen, 6 Abteilungen, 300 Kinder; 1915 — 1 Schule, 2 Abteilungen, 100 Kinder; 1916 — 1 Schule, 3 Abteilungen, 150 Kinder.

Zusammen gab es am 15. März 1914 — 101 städtische Schulen, 314 Abteilungen, 15.330 Kinder; im März 1915 — 91 Schulen, 265 Abteilungen, 13.260 Kinder; gegenwärtig — 137 Volksschulen, 506 Abteilungen, 26.110 Kinder.

Ein Erziehungsunterstützungsverein in Sosnowiec.

Vor kurzem wurden in Sosnowiec die Statuten des „Vereines für Erziehungsunterstützungen“ genehmigt. Hauptaufgabe dieser neuen Institution ist die Tätigkeit zur Hebung des geistigen und kulturellen Niveaus im Bezirke Będzin. Man begreift diese Aufgabe: als Fürsorge für die Schuljugend während des Elementar-Mittelschul- und Fachschulunterrichtes; als Förderung der Initiative in der Errichtung von neuen Lehranstalten, von Elementarkursen, in der Organisierung von Vorlesungen, Diskussionsabenden, von Zerstreungen zum Zwecke der Bildung usw.; Erteilen materieller Hilfe für die Schuljugend beiderlei Geschlechtes. Zur Erleichterung der Tätigkeiten auf diesem Gebiete setzt der Verein besondere Sektionen und Ausschüsse

ein. Die vom Vereine empfangenen Geldunterstützungen sollen im Laufe von fünf Jahren nach Beendigung der Studien rückerstattet werden. Mitglied des Vereines kann jede volljährige, der Verwaltung von zwei Mitgliedern empfohlene Person werden.

Gymnasium in Kalisz.

Im philologischen Knabengymnasium mit polnischer Vortragssprache in Kalisz wird der Unterricht mit Beginn des Schuljahres 1916/17, das heißt um die Mitte des Monats August eröffnet werden. Für den Anfang werden nur fünf Klassen eröffnet, und hierauf wird in einem jeden Jahre je eine Klasse bis zur Erreichung voller acht Klassen hinzukommen. Die Kandidaten können sich, insoweit es nicht bisher geschah, beim Magistrat von Kalisz melden, unter Angabe ihres Vor- und Zunamens, des Alters und der Konfession, mit der Bemerkung, in welche Klasse sie einzutreten beabsichtigen. Der Magistrat bemüht sich, daß die Aufnahmsprüfungen noch vor den Ferien abgehalten werden. Der Termin wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

Aus Litauen.

Das amtliche deutsche Organ, die „Til-siter Zeitung“, bringt eine Beschreibung der rechts-wirtschaftlichen Einrichtungen in den besetzten Gouvernements Litauens, der wir folgendes entnehmen:

Gleichwie Kurland, so besitzt auch Litauen keine Zivilverwaltung, wie sie beispielsweise das Königreich Polen, das schon im Rücken der Armee liegt, besitzt. Litauen unterliegt der Etappeninspektion und die Verwaltung hat sonach einen provisorischen militärischen Charakter. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes Litauens, das vor dem Kriege fast anderthalb Millionen Menschen zählte, hat sich gegenwärtig bedeutend vermindert. Die Russen flüchteten, viele Polen, Litauer und Juden verließen gleichfalls das Land, teils freiwillig, teils unter dem Zwange der russischen Militärbehörden. Die deutschen Behörden bereiten ein Verzeichnis der zurückgebliebenen Einwohner vor, und überdies ein Verzeichnis des Inventars, der Vorräte und der Maschinen. Eine große Erschwerung in dieser Aktion ist der Analfabetismus und der Mangel einer aufgeklärten Bevölkerung in den litauischen Dörfern. Die energischsten, häufig sogar des Lesens unkundigen Personen üben die Funktionen provisorischer Beamter aus und vollziehen die Aufträge der Okkupationsbehörden. Außerdem publizieren katholische Geistliche die wichtigsten Verfügungen von der Kanzel. Die nicht allzu große Anzahl deutscher Beamten hat nun keine geringe Arbeit, zumal, da sie sich erst mit den fremden Verhält-

nissen bekanntmachen muß. Das litauische Volk ist indessen sanftmütig, und es gab bislang nicht einen einzigen Fall tätlichen Widerstandes.

An der Spitze der Bezirke steht der „Naczelnik“ (Vorsteher), dem ein Sekretär, ein Kalkulant, einige Ordonnanzen und eine Anzahl von Landgendarmen zur Seite stehen. Von diesen letzteren ist nur der Oberwachtmeister wirklicher Gendarm, die Uebrigen sind gewöhnliche Landsturmänner. Die ausgedehnten Bezirke sind in kleinere Verwaltungskreise eingeteilt, an deren Spitze entweder irgendwer von der heimischen Bevölkerung steht, oder mangels eines entsprechenden Kandidaten ein deutscher Landsturmsoldat. Die Lebensmittel, den sanitären Schutz und die Armenfürsorge betreffenden Angelegenheiten erledigen in diesen Kreisen die Bezirksbehörden. Die Okkupationsbehörden haben den wirtschaftlichen Fragen die meiste Aufmerksamkeit zugewendet. Die ehemalige russische Einteilung in fünf, der wirtschaftlichen Zentralkommission unterstehende wirtschaftliche Inspektionen, wurde übernommen. Sämtliche Stellungen in diesen Aemtern wurden mit Garnisonsoffizieren besetzt, die sich vor dem Kriege mit der Landwirtschaft beschäftigten. Auch die Unteroffiziere und Soldaten rekrutieren sich aus Berufslandwirten. Dieses Personal hat sich mit der Einbringung des Getreides befaßt, wobei es unausgesetzt auf große Schwierigkeiten stieß, da die Mehrzahl der verlassenen Donationsgüter und der Wirtschaften, die der Rustikalbank angehörten, während der Kämpfe und des Rückzuges der Russen arg verwüstet wurde. Zum Teile wurde man dieser Schwierigkeiten Herr, indem man die notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte aus Deutschland brachte. Bei dem Frühjahrsanbau hatte man lokale Hindernisse und die Traditionen der Dreifelderwirtschaft sowie die Abneigung der heimischen Bevölkerung zu bewältigen.

Schließlich — schreibt die „Tilsiter Zeitung“ — bewirkte man so viel, daß die Bevölkerung gesicherte Nahrung bis zur nächsten Ernte sowie einen entsprechenden Vorrat an Saatgut hat. In den Städten aber wurden schon Brotkarten und Fleischmarken eingeführt.

Die riesigen litauischen Wälder wurden sieben Forstinspektionen anvertraut, in denen zum Kriegsdienste untaugliche Forstmänner dienen. Verhältnismäßig geringste Aufmerksamkeit widmete man der in Litauen sehr schwach entwickelten Industrie. Der jüdische Kleinhandel vegetiert kaum infolge der Evakuierung der Mehrzahl der Juden aus den Städtchen.

In den kirchlichen Verhältnissen sind keine Aenderungen vorgekommen. Außer drei Verwegenen sind alle Popen geflüchtet. Es verblieb eine große Anzahl von litau-

schen Geistlichen. Sie sind es gerade, die hauptsächlich zwischen den Okkupationsbehörden und der Bevölkerung vermitteln, indem sie ihr die Verfügungen und Kundmachungen erklären. Am schwierigsten ist es, die Schulfrage zu lösen. Fast alle Lehrer der Kirchen- und Ministerialschulen sind geflüchtet. Die litauischen Kinder werden jetzt von Geistlichen oder von aus Preußen herbeigerufenen litauischen Lehrern oder von sich zufällig meldenden Freiwilligen unterrichtet. In den litauischen Schulen wird in litauischer Sprache unterrichtet, überdies ist im Prinzip die deutsche Sprache obligat. Verhältnismäßig am besten geht es den jüdischen Schulen in den Städten. Vom polnischen Schulwesen macht die „Tilsiter Zeitung“ keine Erwähnung.

Im Straßenbau und für andere Kommunikationsmittel geschieht sehr viel, in erster Reihe aus strategischen Rücksichten. Diese Rücksichten entscheiden hauptsächlich auch bei der sanitären Aktion, beim Bau von Isolierbaracken usw. Der Mangel an Aerzten ist sehr empfindlich. Auf dem Gebiete wirtschaftlicher Vereine und Genossenschaften herrscht ein vollständiges Chaos.

Die „Tilsiter Zeitung“ schließt ihren Bericht mit der Bemerkung, daß, während der Charakter des Landes selbst den neuen Behörden viel Schwierigkeiten macht, die Beziehungen zu der Bevölkerung im Vergleiche zu den Beziehungen zu der Bevölkerung im Königreiche Polen sich sehr glatt gestalten.

Die Bevölkerung von Wilno.

Aus Warschau wird berichtet: Die Ende März in der Hauptstadt Litauens, Wilno, durchgeführte Volkszählung hat folgende Ziffern ergeben: Polen 68.687; Juden 59.112; Litauer 3676; WeiBruthenen 2046; Russen 2101; Deutsche 1047; andere 211.

Zusammen beträgt daher die Bevölkerung Wilnos 136.880. Vor dem Kriege zählte Wilno gegen 200.000 Einwohner, doch haben die Russen viele, namentlich Polen, zwangsweise evakuiert und mitgeschleppt. Von der Zählung sollten diesmal Kinder unter zehn Jahren ausgeschlossen bleiben. Da die Zahl der gezählten Juden der Zahl der an sie ausgegebenen Brotkarten (60.000), die ohne Altersunterschied zugeteilt werden, entspricht, hat sich anscheinend ein Mißverständnis durch Mitzählung eines Teiles von Kindern unter zehn Jahren ergeben, das natürlich nicht auf die Juden allein sich beschränken muß. Vor dem Kriege betrug nach offizieller russischer Statistik die Zahl der Polen in Wilno 52,2 Prozent, der Gesamtbevölkerung, die der Juden 40,2 Prozent der Russen 4,7 Prozent, der Litauer 1,2 Prozent (Vergl. „Polen“, Heft 42).

Aus der politischen Tageschronik.

Die Stimmungen in Polen.

Ueber den Inhalt der fünfständigen politischen Debatte, welche in der Vollversammlung des Obersten National-Komitees am 18. März in Krakau abgeführt wurde, bringen die Piotrkower „Wiadomości Polskie“ Ausführungen die wesentlich lauten:

In den Erörterungen über die Verhältnisse in Kongreß-Polen wurde einhellig die Notwendigkeit hervorgehoben, daß eine Vertretung des Königreiches trotz aller bekannten Hindernisse organisiert werde. Es wurde betont, daß das Oberste National-Komitee keine Führerrolle im Königreich in Anspruch nahm, sondern die Forderung aufstellte, daß sich die Bevölkerung im Königreich selbständig konsolidiere. Leiden, die Zähne verbeißen und konsequent das Notwendige tun, vermag nur eine organisierte, über die Art, das Ausmaß und die tatsächliche Bedeutung der Schwierigkeiten orientierte Gruppe: von der von gewissen Seiten unaufhörlich und zielbewußt desorientierten Allgemeinheit, läßt sich eine solche Entschlossenheit nicht erwarten.

Das Königreich hat nachgewiesen, daß es für organisatorische Arbeit glänzend vorbereitet ist, daß es versteht, auf dieser Grundlage mit nationaler Würde und dem Gefühl des Rechtes der Polen auf Polen, aufzutreten.

In der Heimat des beharrlichen täglichen Widerstandes, im Königreich, muß man sich zu einer vernehmlichen Tataufraffen. Das Schweigen Warschaws hält die Kordonaufteilung aufrecht, und wird von politischen Spekulanten wie eine falsche Münze ausgebeutet. Zum ersten Male wurde dieses Schweigen durch Erklärungen unterbrochen, die eine immer größere Anzahl von Unterschriften aufweisen. Der wesentliche Inhalt dieser Erklärungen stimmt mit der Ideologie der Legionen und des Obersten National-Komitees überein.

Die Verständigung Galiziens mit dem Königreich Polen ist notwendig und möglich, sobald wir wie Polen sprechen, die überall in Polen auf eigenem Boden stehen.

Die polnischen Emigranten in Rußland. „Diplomaticus“ schreibt im „Neuen Wiener Journal“ vom 2. April: Tiefe Niedergeschlagenheit herrscht in den Kreisen jener zahlreichen Emigranten, die sich während des Weltkrieges nach Rußland begaben. Der Glaube an die Möglichkeit, dort günstige Daseinsbedingungen und die Voraussetzungen für eine freie nationale Entwicklung des Polentums zu finden, wurde bald durch die unmittelbare Wahrnehmung der russischen Zustände erschüttert. Die Regierung selbst hat dann durch ihre Kundgebungen und Maßnahmen diese Illusion völlig zerstört. Eine besonders eindringliche Belehrung empfangen die vielen unbemittelten Flüchtlinge durch die Verlautbarung, daß die polnischen Organisationen die Unterstützungsbeiträge künftighin aus den freibleibenden Resten der für russische Verbände bestimmten Fonds erhalten sollen und nicht mehr direkt von der Regierung. Ein polnischer Würdenträger, der bisher bei der Verteilung der Unterstützungen mitwirkte, sagte: „Wenn meine armen Landsleute das Geld nun aus den Kassen der Gouvernementschefs zu bekommen haben, werden sie verhungern, ehe sie einen Rubel sehen!“ Die Hetze gegen das Polentum wird bereits eifrigst betrieben, im Ministerat, in der Duma und in der Presse. Puriszkewicz (!) widmete in der Duma den Polen ein paar freundliche Bemerkungen. Im „Kołokol“ wird er deshalb von Koloschinskij mit den Worten abgekanzelt, er zerließe in Dankbarkeit dafür, daß die nach Rußland geflüchteten Polen nicht gegen das Zarenreich kämpften. Die Stellung des Polentums sei als ein Ganzes zu betrachten. Man müsse sich die endlose Liste der von Kaiser Wilhelm ausgezeichneten Polen einprägen. Die meisten der polnischen Magnaten seien von russischer Abstammung und hätten die russische Nationalität wie die Orthodoxie aufgegeben, als ihnen dies ersprießlich schien. Wenn einige von ihnen jetzt wieder die Anlehnung an das Russentum vorteilhaft finden, so sei das noch kein Grund, sie zu verhätscheln und viele Tausende ihrer Heimatsgenossen auf Kosten des russischen Volkes zu füttern. Die Anhänger der sogenannten Kolonisationsorientierung haben behauptet, daß die Einflußnahme Frankreichs und Englands eine neuerliche Unterdrückung der Polen verhindern würde, wenn die russischen Machthaber wirklich ihre Gelöbnisse brechen wollten. Die polnischen Frankophilen sind tragikomische Figuren geworden, seitdem die französische Regierung auf Betreiben Izwolskijs die Pariser russische Botschaft mit der unumschränkten Zensur aller

zur Veröffentlichung in französischen Blättern bestimmten Besprechungen polnischer Fragen beehrte. Das amtliche Frankreich bezeichnet diese Fragen als innerpolitische russische, es befolgt die Weisung der „Libre Parole“, daß Frankreich wegen der Polen nicht die Empfindlichkeit des Zaren verletzen dürfe, und es liefert somit die Polen in Rußland dem Belieben der Männer aus, die dem Manifest des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch die Bedeutung eines historischen Dokuments der häßlichsten Lüge und Heuchelei verliehen. Roman Dmowski konnte sich in London davon überzeugen, daß auch dort die gleichen Absichten bestehen wie in Paris. Die Verheißung des dreifachen Schutzes, welcher den Emigranten durch die Großmut des Dreiverbandes verbürgt sei, erweist sich als Blendwerk und man zeigt in den Kreisen der Auswanderer mit den Fingern auf die angeblichen Idealisten, die sich zur Verkündung dieses Versprechens hergaben und dabei wohl auf ihre Rechnung kamen. Die Hoffnung auf eine durch Oesterreich-Ungarn anzubahnende befriedigende Lösung der Polenfrage gewinnt in jenen Kreisen immer mehr an Boden; daher auch der Wunsch nach dem Anschlusse an die Zentralmächte. Die Russenfreunde bilden nur noch eine verschwindende Minorität und ihr Ansehen wird noch dadurch geschädigt, daß sie sich als Führer drei Dumaabgeordnete erkoren, welche in der Duma nicht den geeigneten Einfluß besitzen. Kennzeichnend für den Stimmungswechsel ist auch die Erscheinung, daß die Emigranten jetzt unverhohlen die lebhaftesten Sympathien für die polnischen Legionen aussprechen. Sogar der russische Abgeordnete Kierenski sagte kürzlich, er sei ein warmer Freund der Polen geworden, weil er den Opfermut der Legionäre bewundere, und er begreife daher, daß die Emigranten nun das Heldentum dieser Kämpfer feiern. Der Umschwung in den Anschauungen und Gefühlen der Emigranten hat um so größere Bedeutung, als er gewiß auch eine beträchtliche Wirkung auf die allgemeine Stimmung in den polnischen Gebieten selbst üben wird.

Professor Liszt über die Lage. Aus Stockholm wird berichtet: „Svenska Dagbladet“ bringt Äußerungen des Professors Liszt (Berlin) über die Lage. Der Gelehrte war in Stockholm eingetroffen, um einen Vortrag zu halten, der jedoch behördlich untersagt wurde. Professor Liszt besprach mit dem Mitarbeiter des Blattes die Ursachen des Krieges und erklärte, daß die tiefste Ursache des Weltkrieges in dem englisch-deutschen Gegensatz gegeben erscheint, der unmittelbare Grund aber die auf Befehl der englischen Regierung angeordnete Mobilisierung der rus-

sischen Streitkräfte war. Auf die Frage, in welchem Stadium sich die polnische Angelegenheit befindet, erwiderte Professor Liszt wie folgt: „Ich wünsche jetzt diesbezüglich gänzlich Stillschweigen zu bewahren. Das Interesse der Deutschen ist heute auf diese Angelegenheit weniger gerichtet, als auf das nähere Verhältnis zu Bulgarien, den Balkanstaaten und der Türkei, jene ausgesprochen agrarischen Länder, wo die Produktion unserer Industrie ein weites Absatzgebiet findet.“

Zwei Millionen Dollar für Polen. Der Krakauer „Głos Narodu“ meldet auf Grund von Mitteilungen amerikanischer polnischer Blätter: Senator Gilbert Hitchcock stellte im amerikanischen Senat den Antrag, daß die Vereinigten Staaten die Lebensmittelzufuhr für die notleidenden Polen ermöglichen sollen und daß der Präsident diesbezügliche Schritte unternehmen solle. Die Zufuhr möge mit einem amerikanischen Schiffe durchgeführt werden, und die Vereinigten Staaten hätten für diesen Zweck zwei Millionen Dollar zu widmen. Der Antrag wurde der Senatskommission überwiesen. Die polnischen Vereinigungen Amerikas entsandten aus diesem Anlaß an den Senator Hitchcock Dankadressen.

Lebensmittel aus Amerika für Polen. Amerikanische Blätter berichten, daß der Deputierte George M. Lod aus Bay City im Staate Michigan in der Sitzung des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten am 15. Februar l. J. den Antrag gestellt hat, daß im Augenblicke, da England nach Erhalt einer Garantie von Deutschland die Blockade erleichtern und den Export von Lebensmitteln aus den Vereinigten Staaten nach Polen gestatten würde, zur Ueberführung dieser Lebensmittel Hilfskriegsschiffe der Vereinigten Staaten, und zwar Kriegstransportschiffe und Kohlschiffe verwendet werden sollen. Der Antrag sieht vor, daß die Schiffe die Lebensmittel nach Polen ein ganzes Jahr hindurch und auf Kosten des Staatsschatzes der Vereinigten Staaten zu überführen haben. Zur Ueberführung soll der vierte Teil der Transportdampfer und Kohlschiffe der Kriegsflotte der Vereinigten Staaten benützt werden, so daß mindestens ein Schiff wöchentlich mit Lebensmitteln nach Polen abginge. Der Antrag des Deputierten Lod fand im Hause allgemeine Unterstützung und wird ohne Opposition durchgehen, vorausgesetzt, daß die Marinefachmänner ihr Gutachten dahin abgeben, daß die Benützung dieser Schiffe für die Vereinigten Staaten mit keiner Gefahr verbunden sein wird. Allerdings auch vorausgesetzt, daß — England, das so viel schöne Worte für Polen aufbringt, die Handhabung der Blockade ändert. Die bisherigen Erfahrungen in diesem Punkte lassen uns befürchten, daß der Antrag Lod nur ein Antrag bleibt.

Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Schluß.)

LXV.

Bei allen — zeitweilig recht stark akzentuierten — Versuchen, den revolutionären Charakter der Ideologie der Emigration einzudämmen, bleibt jederzeit der Gedanke der „Aktivität“ im Vordergrund. Das „*liberum conspiro*“ überdauert alle Gefahren eines am letzten Ende den Entschluß zur nationalen Tat einschläfernden Mystizismus und die unausgesetzten Bemühungen der „diplomatischen Richtung“, die im Effekt auf allen Linien nur Mißerfolge erntete. Nichts charakterisiert wohl besser und deutlicher die eigentliche Grundstimmung der polnischen Psyche um die Mitte des vorigen Jahrhundert, als die Tatsache, daß der stärkste und polnischeste Geist unter den damaligen Führern der Nation, der große Genius der Emigration Adam Mickiewicz, der jahrelang im Labyrinth des Mystizismus nach neuen Wegen, Zielen und Offenbarungen Umschau gehalten hatte, schließlich seinem Freund und Meister *Towiański* untreu wurde und zur Zeit des Krimkrieges nach Konstantinopel fuhr, um dort — polnische Legionen zu formieren, die den Kampf gegen den moskowitzischen Erbfeind Polens aufnehmen sollten... Denn es war nur selbstverständlich, daß ein so starkes Unterstreichen der nationalen Gefühle, ein so unerschütterliches Festhalten der Hoffnung auf die große Auferstehung, wie sie in der Emigration vorherrschten, im realen Leben immer wieder die Politik der Tat in den Vordergrund schieben mußten. Im Lande selbst drohte zeitweise unter dem schweren Druck eines Systems, das jeglicher Betätigung des nationalen Lebens feindlich gegenüberstand, völlige Apathie einzureißen und der nationale Gedanke in der Sorge des Alltags zu versanden — die Emmissäre der Emigration pulverten jedoch immer wieder die Lebensgeister auf und die intensive geistige Arbeit, die von den Intellektuellen im Auslande geleistet wurde, konnte natürlich auf die Dauer nicht ohne Einfluß auf die politischen und kulturellen Verhältnisse der Heimat bleiben. Und wenn sich noch so häufig eine gewaltige Kluft zwischen die Ideale und Bestrebungen der Emigration und jene der Daheimgebliebenen zu drängen schien, in Wirklichkeit war damals Paris — der große Konzentrationspunkt der Emigration — die geistige Hauptstadt Polens, das eigentliche Kulturzentrum des

Polentums. Von dort aus wurde die ganze polnische Mentalität beherrscht, von dort kamen die großen Tröstungen der Kunst, von dort die politischen Programme und Losungen. Und in Paris wurde eben trotz aller Verschiedenheit der von den einzelnen Lagern befolgten Taktik recht eigentlich eine einheitliche Strategie betrieben, wenigstens in dem Sinne, daß das ersehnte Ziel immer das gleiche blieb. Die einen beteten zu Gott um den großen Völkerkrieg, um ein gewaltiges Ringen zwischen den einzelnen Staaten und Völkern, die anderen setzten ihre Hoffnungen auf die große Revolution innerhalb der einzelnen Staaten, auf den Entscheidungskampf der Völker wider die Regierungen, aber Alle — zumindest mit ganz geringen Ausnahmen — waren gegen eine Politik des bloßen Abwartens, des müßigen Zuschauens, der entnervenden, krafttötenden Passivität. Nicht das „ob“ kam in Frage, sondern immer wieder nur das „wie“ und „wann“. Und in Wirklichkeit hatte man noch immer nicht aufgehört, die Kräfte am Ziele zu messen...

Das mag sich, wie man ja heute bei nüchtern-vorurteilsloser, retrospektiver Betrachtung ohneweiters zugeben muß, deutlich genug sowohl im großen Jahr des Völkerfrühlings, als auch fünfzehn Jahre später bei jenem Aufstand in Russisch-Polen erwiesen haben, der unmittelbar nach der von Marquis Wielopolski angeordneten Aushebung zum Ausbruche gekommen war. Heute wissen wir ja, daß eine rechtzeitige Eindämmung und Niederhaltung jener Stimmungen, die am letzten Ende die Jännerevolution von 1863 auslösten, zweifellos die vielen schweren Opfer erspart hätte, die der in aussichtslose Partisanenkämpfe zerbröckelnde Aufstand kostete, und vielleicht sogar irgend welche Erfolge der opportunistischen Versöhnungspolitik *Wielopolski's* ermöglicht hätte. Soll man sich aber wundern oder darf man es schlechtweg verurteilen, daß ein anderer Weg gewählt wurde und daß gerade zu einer Zeit, da die lockende Aussicht auf „Konzessionen“ einzelne Gemüter verwirrte, schließlich der alte traditionelle Haß gegen das Russentum und mit ihm der von der Emigration so zärtlich beschützte, so verständnisinnig modernisierte (man darf nicht übersehen, daß die besten Geister der Emigration den nationalen Gedanken auf's innigste mit dem sozialen verknüpften!) und so

herrlich ausgestaltete polnische Freiheitsgedanke zum Ausbruch kamen? Näher liegt hier statt jeder politischen Wertung die einfache, in das Gebiet der Völkercultur und Völkermoral hinübergreifende Feststellung, daß das Polentum auch diesmal wieder in unbeirrbarer Konsequenz und Intuition für den Westen, für Europa optiert hatte. Für dasselbe Europa, für das es sich im Laufe der Jahrhunderte häufig genug verblutet hatte und das jetzt ganz teilnahmslos dem Verzweigungskampfe Polens zusah, als hätte es jegliches Verständnis für „der Geschichte ehernes Muß“ eingebüßt und als wären aus seinem Gedächtnis die letzten Reste der Erinnerung an jene warmen Sympathien entschwunden, mit denen einst die polnischen Freiheitskämpfer im Westen aufgenommen worden waren. Daß es sich da nicht bloß um einen politischen Kampf handelte, nicht bloß um den Versuch eines Unterdrückten, das Joch des Unterdrückers abzuschütteln, sondern zugleich um den feierlichen Protest einer tausendjährigen Kultur, um einen blutigen Beweis ihres unbeugsamen Willens zum Leben, um ihre Auflehnung gegen die drohende Unterjochung durch den politischen Ueberwinder, daran schien sich in Europa niemand zu kehren. Man hatte andere Sorgen . . .

Nach dem mißglückten Aufstand des Jahres 1863 trat das Polentum in die gefährlichste und traurigste Phase seiner Entwicklung. Die Ideologie der Romantik, die eine neue Generation dazu gedrängt hatte, ihren Tribut dem Vaterlande zu leisten, hatte praktisch einen schrecklichen Schiffbruch erlitten, denn nichts mehr war erreicht worden, als — eine neue Ueberfüllung der Gefängnisse in der Warschauer Zitadelle, neue Folterungen und Hinrichtungen, neue Verschickungen nach Sibirien. Und in das „Land der Kreuze und Gräber“ (Kraśniński: „Irydion“) zog nun — im buchstäblichsten Sinne — die Ruhe des Friedhofs ein. Und mit ihr die große Ernüchterung, die zunächst in eine verhängnisvolle Passivität der Verzweigung auszuarten drohte. Das geistige Leben der Nation hatte wieder einmal eine schwere Krise zu überstehen und da nach der gewaltigen Höchstleistung des polnischen Geistes, die in die Zeit zwischen den beiden Aufständen 1830 bis 1863 fällt, ohnehin eine gewisse Abspannung als naturgemäße Reaktion einsetzen mußte, drohte der polnischen Kultur neuerlich, wie schon so

oft die Gefahr, es könnte sich Etwas, das als Anfang gedacht war, zu einem Abschluß gestalten, der Auftakt zum Schlußakkord, die Ouvertüre zum Finale . . . In Russisch-Polen hatte eine ganze Aera begonnen, die von Miljutin und Czerkaskij eingeleitet, schließlich zur Einsetzung von Generalgouverneuren in Warschau führte. Das „Königreich Polen“ war verschwunden, es blieb nur „das Land an der Weichsel“. Und es blieben die blutdürstigen großen und kleinen Satrapen des Zaren und die geilen und feilen Herren vom Tschin, Henker und Blutaussauger, Provokateure, Spione und Mouchards. Słowacki prophezeite einst, die ihm innewohnende „Schicksalsmacht“ werde sich den kommenden Geschlechtern vererben und die „Brotesser“, die Viel-zu-Vielen, die Auch-Menschen und Noch-Menschen und Kaum-Menschen, zu Engeln verwandeln — die ekle Bande von Nicht-Menschen, die nach 1863 die Herrschaft im Königreiche Polen übernahm, hätte es zuwege gebracht, ein Volk von Engeln in „Brotesser“ umzugestalten . . . Und umso gefährlicher war die große moralische Prüfung, der in jener Zeit das Polentum ausgesetzt war, als ja auch in den polnischen Gebieten der vorderen anderen Teilungsmächte sich vorerst sehr langsam Verhältnisse und Zustände herauszukristallisieren begannen, die endlich die Möglichkeit bieten sollten, daheim, das heißt auch auf polnischem Boden die Pflege der national-polnischen Kultur wiederaufzunehmen. Daß trotz alledem schließlich doch ein Weg gefunden wurde, der, wenn auch scheinbar recht abseitsliegend, doch nicht die Richtung zum alten Ziele verfehlte, die Richtung der bodenständigen nationalen Kultur, mag wieder als ein untrüglicher Beweis der großen Widerstandsfähigkeit der polnischen Kultur vermerkt werden.

Es war der Weg des „Positivismus“. Der Weg der „friedlichen Erneuerung“, der „organischen Arbeit“, des schrittweisen Vordringens zur Zivilisation, die man im großen Kampfe um die Kultur eine Zeitlang einigermaßen vernachlässigt hatte. Man sah einfach dazu, sich nach der großen Enttäuschung und Ernüchterung, die der Zusammenbruch der letzten Freiheitskämpfe gebracht hatte, wenigstens einigermaßen zu erholen, man versuchte sich politisch und wirtschaftlich neu einzurichten und den gegebenen Verhältnissen anzupassen. „Lernen und arbeiten“ hieß die Losung und daneben tauchte, zunächst schüchtern und dann

immer stärker, die alte Parole aller „positivistischen“ Entwicklungsphasen im Kulturleben der Völker auf, das mit der Ideologie der polnischen Romantik so schwer vereinbare: „Enrichissez-vous!“ Es war die Zeit, da vielleicht zum erstenmale jenes bekannte Wort außer Geltung kam, das die Polen als Dichter in der Politik und Politiker in der Dichtkunst bezeichnet. Unerhört produktiv in rein zivilisatorischer und in wirtschaftlicher Hinsicht, zugleich — speziell in Oesterreich — den Weg zu neuen politischen und nationalen Entwicklungsmöglichkeiten bahrend, wäre diese Aera für die Kultur (im tiefsten, höchsten und weitesten Sinne) vielleicht trotzdem nicht bedeutungsvoll geworden, hätte das polnische Volk nicht das Glück gehabt, auch diesmal begeisterte Träger der Kultur zu besitzen, die nicht bloß mit der Zeit zu gehen verstanden, nicht bloß den Augenblick zu nützen bestrebt waren und alle Errungenschaften des modernen Fortschrittes sich dienstbar zu machen versuchten, sondern auch daran dachten, die Kontinuität der kulturellen Entwicklung zu wahren und auch vorsichtig in die Zukunft auszulügen begannen. Es genügt, wenn von Politik und Geschichtsforschung die Rede ist, die Namen Klaczko, Kalinka und Szujski zu nennen, die am Ausgangspunkte dieser Aera standen, und darauf hinzuweisen, daß die wirtschaftlichen Bestrebungen jener Zeit im Lebenswerk eines Stanisław Szczępanowski ihren letzten Ausdruck finden sollten, den freilich — bezeichnenderweise — dieses Lebenswerk ums Leben brachte . . . Denn dieser Mann stand ja schon eigentlich an der Grenze zweier Welten, der „positivistischen“ und der modernen, der „neo-romantischen“, die in machtvoller Selbstbesinnung neben den Zinshäusern der Zivilisation den heiligen Tempel der Kultur wiederaufzurichten begann. Und auch das darf nicht übersehen werden, daß die polnische Kunst auch jener Generation tröstend und aufrichtend zur Seite stand und niemals der großen Verantwortung vergaß, die auf ihr lastete. Da gab es große Epigonen der Romantik, die die Kraft fanden in heißen, starken Prophetenworten zu ihrem Volke zu sprechen (Kornel Ujejski). Da gab es einen unermüdlich schaffenden Romanschriftsteller, einen Erzähler, dem niemals der Atem ausging, (Józef Ignacy Krasiński) und der in den Zeiten der lähmendsten Resignation in einer Reihe von historischen Romanen die große Ver-

gangenheit seines Volkes wieder aufleben ließ. Keiner von den überlebensgroßen, gottbegnadeten Künstlern, aber trotzdem ein kultureller Wegweiser im mächtigsten Stil: er hat die Polen polnisch lesen gelehrt, indem er den französischen Roman durch den polnischen ersetzte, und er hat auf dem Gebiete der erzählenden Kunst ähnlich grundlegende Arbeit geleistet, wie lange vor ihm Graf Alexander Fredro, der Vater der polnischen Komödie, auf jenem der Bühnenkunst. Und nach ihm eine ganze Reihe von „Realisten“, die in glücklichster Weise Tendenz und Kunst ineinanderfließen zu lassen verstanden, Szymański, Elise Orzeszko, Prus und Henryk Sienkiewicz, der an das Werk Krasińskis anknüpfend, als glänzender Meister des Wortes und der plastischen Darstellungsfähigkeit farbensatte Bilder aus der Geschichte Polens entrollt und seine Leser in den großen Zauberkreis der Historie zwingt, dabei immer von der gleichen Absicht beseelt wie sein Vorgänger Krasiński. Und ein Lyriker von zartester Seelenkultur, der mit feinstem Verständnis, die in bunter Fülle auf ihn einströmenden Eindrücke zu differenzieren weiß (Adam Asnyk, der unter dem Pseudonym El . . . y seine Gedichte veröffentlichte), wagt sich als erster auf jenen gefährlichen Pfad vor, der in das Gewirr der „fin-de-siècle“-Stimmungen führt. Kurz: Das Polentum befindet sich äußerlich in einer Aera der Resignation, aber es schreitet rüstig mit auf der Bahn des Fortschritts, es schließt sich inniger denn je an den Westen an, manchmal mit fast fieberhaftem Ueber-eifer, alle Schlagworte, auch solche von recht problematischem Werte, der westlichen Zivilisation aufgreifend, es bemüht sich nach Kräften, nicht zurückzubleiben. Und es lernt: das Ziel an den Kräften abzumessen . . . Das große Pathos der Romantik hatte sich verflüchtigt . . .

Nur noch im Atelier eines genialen Malers sollte es in dieser Zeit der Ernüchterung ein wirkliches Asyl finden: bei dem größten Meister der polnischen Malkunst, Jan Matejko, der gleich dem früh verstorbenen Artur Grottger sein Können ganz in den Dienst des patriotischen Gedankens stellt und der Julian Klaczkos einst voreilig ausgesprochenes Urteil, der polnischen bildenden Kunst werde nie die Frucht der Erfüllung reifen, in großartigster Weise Lügen straft. Grottger hatte in seinen Bildern und Kreidezeichnungen dem

gellenden Protest seines zu Tode gemarterten Volkes Ausdruck verliehen, in lyrischen Extasen das schreckliche Martyrium des Polentums in die Sphäre einer vielleicht ohne Beispiel und Analogon dastehenden, zutiefst nationalen Kunst entrückt — Jan Matejko holt zum monumentalen Epos aus, zur großen künstlerischen Synthese des nationalen Gedankens, die den Suchenden, Irrenden und Verzweifelnden noch einmal den aufrichtenden Trost bieten soll, den einst ein polnischer Denker in die Worte kleidete: „Fallen kann auch ein großes Volk — untergehen nur ein nichtswürdiges“. So hat denn auch in dieser Aera, der trostlosesten und gefahrdrohendsten, die polnische Kunst ihre große Aufgabe in vornehmster und edelster Weise erfüllt: *) sie wachte darüber, daß die polnische Kultur im großen Chaos der auf sie einstürmenden neuen Zeit und einer mit fabelhafter Eile vorwärtsstürmenden Zivilisation nicht untergehe.

LXVI.

Hier schließt sich recht eigentlich der Kreis dieser Darstellung. Denn was nun folgt, ist alles, mag es auch in seinen Anfängen fast auf ein ganzes Vierteljahrhundert zurückgreifen: heißeste, aktuellste Gegenwart. Und die Wege der polnischen Kultur werden so mannigfaltig, so zahlreich, so differenziert, wie es eben das moderne Leben selbst ist — jeder einzelne von ihnen würde, wollte man wirklich nur mit einiger Genauigkeit die wichtigsten Richtlinien festhalten, eine eigene Darstellung erfordern, mit anderen Worten: man müßte eine Geschichte der zeitgenössischen polnischen Politik, der zeitgenössischen Dichtkunst, der zeitgenössischen Malerei usw. schreiben. Nur der allgemeinen Entwicklung und dem konsequenten Festhalten der großen Ziele, die schon die Ideologie der romantischen Aera vorgezeichnet, seien noch einige Worte gewidmet.

Die Ueberwindung des „Positivismus“ — der übrigens natürlich auch heute noch in Polen ebensowenig wie anderwärts in gewissen bourgeoisen Sphären entthront ist — setzte schon im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ein und vollzog sich endgültig nach einem langen Prozeß von Gährungen und Klä-

*) Vergleiche die Charakteristik Grotters und Matejkos in Berta Zuckerkandl: „Polens Malkunst“, Verlag: Wochenschrift „Polen“.

rungen, nach zahllosen Experimenten und Umwertungen, der nicht zum geringen Teile im engsten Anschluß an die geistigen und kulturellen Evolutionen Westeuropas vor sich ging. Vorgearbeitet hatte das „unterirdische Polen“ im russischen Teilungsgebiete, wo der harte Druck des Gurko'schen Systems die Pioniere des nationalen und sozialen Gedankens naturgemäß dazu zwang, ihre Zuflucht zum unterirdischen „*liberum conspiro*“ zu nehmen. Und vorgearbeitet hatte ferner die völlige Beseitigung aller Einschränkungen und Hemmnisse der freien nationalen Entwicklung in Galizien, das sich allmählich zum großen offiziellen Asyl des geistigen Polentums entwickelte. Zum erstenmale seit vielen Jahrzehnten durfte sich hier der national-politische Gedanke auf eigenem Boden am helllichten Tage in die Öffentlichkeit wagen, durfte die polnische Kultur, nicht in unterirdischen Schächten, sondern frei, ungehemmt und vor aller Welt sich betätigen, der Wissenschaft Heimstätten errichten, kurz als vollwertige Schwester der anderen nationalen Kulturen des Westens neue Wege zu neuen Zielen suchen. Und was in Russisch-Polen peinlichst das Tageslicht meiden mußte, was man nur von fernher von Zeit zu Zeit unterirdisch pochen hörte, die große soziale Frage, die in den zwei letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts sich in allen modernen Staaten mit elementarer Macht in den Vordergrund geschoben hatte und die Bildung der modernen Weltanschauung entscheidend beeinflusste, hier durfte sie auf den offenen Markt des politischen Lebens getragen werden, hier fand sie ihre theoretischen und praktischen Pioniere, ihre Ideologen und Agitatoren, die sie aufs innigste mit der nationalen Frage verknüpften. Und hier nahm recht eigentlich die wirkliche Demokratisierung Polens offiziell ihren Anfang, die freilich fast gleichzeitig auch in den Städten des „Königreiches“ einsetzte. Die allgemeine Schulpflicht und die Einbeziehung der weitesten Volksschichten in den Kreis der politisch Berechtigten, lenkten das ganze kulturelle Leben des Bauernstandes in neue Bahnen und trugen wesentlich dazu bei, das nationale Bewußtsein des polnischen Bauern zu wecken und zu vertiefen. Bürger, Bauer und Proletar waren als mitbestimmende Faktoren auf den Plan getreten. Das Haus der polnischen Kultur begann sich zu dehnen.

Die geistige Oberschicht des Volkes aber, die gebildeten Klassen und die kulturellen Führer, Wissenschaft, Literatur und Kunst machten inzwischen all die abenteuerlichen Wanderungen der europäischen Psyche des „fin-de-siècle“ mit, und durcheilten — auch diesmal wieder in der Avantgarde — die ganze Skala der „Ismen“, aus denen die große Uebergangszeit der „Moderne“ geboren ward: Realismus, Naturalismus, Dekadentismus, Subjektivismus, Impressionismus usw., um schließlich an einem Punkte anzulangen, da ein großer Dichter, einer vom Stamme jener, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Polentum vor dem Untergange gerettet, allen, Führern und Geführten, die höhnende Anklage ins Antlitz schleudern durfte, des Augenblickes tiefste Tragik darin zusammenfassend:

„Bauer, du hattest ein goldenes
Horn,
Und Federn schmückten einst deinen
Hut.
Im Walde draußen erklingt dein
Horn —
Im Walde hast du den Hut ver-
lor'n —
Und übrig blieb dir,
Und übrig blieb dir,
Nur die Schnur . . .*)

Die Schnur, an der einst das goldene Horn hing . . . Und dieses Horn hätte ja das Zeichen zur großen Tat geben sollen . . .

Die Anklage wirkte wie ein Weckruf und der Dichter, der sie formuliert hatte, ward zum Herold der Seelenkrisen und der nationalen Wünsche und Ideale der neuen Generation, der fast zu gleicher Zeit ein anderer Dichter — Einer, der vom Olymp der Dichtkunst herniedergestiegen war und auf der Zinne der Partei kämpfte — in eindringlichen Worten das neue Evangelium der sozialen Pflicht und des sozialen Bewußtseins verkündete.**) Und aus der irrenden, suchenden, häufig aus fremden Zisternen schöp-

*) Die Schlußworte des allegorischen Dramas „Wesele“ („Die Hochzeit“) von Stanisław Wyspiański. Vergleiche die Artikelserie „Die zeitgenössische polnische Dichtkunst“ in „Polen“ Nr. 1, 2, 3, 5.

**) Stefan Żeromski, der Verfasser des Romanes: „Ludzie bezdomni“ („Heimlose Leute“) erschienen 1900, der für die weitere Entwicklung des polnischen Romans richtunggebende Bedeutung besitzt.

fenden Kunst ward eine Kunst, die ahnend in die Zukunft auslugt, die hofft, die wartet, die kämpft. Aus der fragenden, experimentierenden, fremde Werte umwertenden, alle Losungen des Tages hastig aufgreifenden Kultur ward eine Kultur, die im innigen Anschluß an das unsterbliche Werk der großen Romantiker und doch vom modernsten Geiste umweht, zutiefst in der heimatlichen Scholle, in der polnischen Erde und in der polnischen Seele wurzelnd, zielbewußt und in verjüngter Kraft mutig vorwärtsschreitet. Auch sie: eine Kultur, die kämpft und vor keinem Kampfe zurückscheut. So hat denn der große Krieg, um den die Polen, dem Worte ihres größten Dichters folgend, hundert Jahre lang gebetet hatten, den polnischen Menschen der Gegenwart vielleicht nicht auf allen Linien politisch gebührend vorbereitet getroffen, wohl aber moralisch und kulturell gerüstet.

Der undankbare Versuch, das Charakterbild des zeitgenössischen Polen festzuhalten, soll hier nicht gewagt werden; nur eine kurze Randbemerkung sei zu diesem von vielen Seiten leider noch immer mit rührender Unorientiertheit behandelten Kapitel eingeflochten. Das lächerliche Zerrbild des Polen, wie es in den heute kaum mehr beachteten „Hinterlassenen Papieren eines lachenden Philosophen“ gezeichnet ist, wird wohl von keinem denkenden Menschen noch ernst genommen, aber trotzdem hat auch der polnische Mensch der Gegenwart — speziell in manchen deutschen Kreisen — gegen gewisse Klischees der Wertung und Einschätzung anzukämpfen, die nach den während dieses Krieges gewonnenen Erfahrungen und bei der nach dem Kriege zu gewärtigenden Kulturgemeinschaft der Völker Zentraleuropas hoffentlich recht bald überwunden sein werden. Wer sich die Mühe gegeben hat, ohne Voreingenommenheit zu beobachten, mit welcher Energie die Polen darangingen, sofort nach dem Abzug der Russen, ihr Haus zu bestellen, wird sich wohl in Hinkunft hüten, das häßliche Wort „polnische Wirtschaft“ mit der bisherigen Leichtfertigkeit in den Mund zu nehmen. Und die heldenmütigen Taten der polnischen Legionäre, die in unzähligen Schlachten in treuester Waffenbrüderschaft mit den vereinigten Armeen der Zentralmächte gegen den russischen Erbfeind kämpften, werden gewiß manch' zweifelndes, mißtrauisches Gemüt überzeugt haben, wie lächerlich der gegen die Polen so häufig erhobene Vorwurf

des „Wallenrodismus“ *) ist. Je eher man sich entschließt, mit solchen, zumeist aus bloßer Denkfaulheit resultierenden Redensarten — es ist ja immer sehr bequem etwas zu wiederholen, was ein anderer schon gesagt hat — aufzuräumen, umso rascher wird es gelingen, die letzten Reste gegenseitigen Mißtrauens zu beseitigen.

Um zu einer gerechten Würdigung der modernen polnischen Volksseele zu gelangen, wird man besser daran tun, sich zu vergegenwärtigen, daß im Augenblicke, da von Praga her noch die russischen Kanonen herüberdonnerten, in War-

scha schon über die Organisierung des polnischen Schulwesens beraten wurde. Und daß wenige Wochen später in einer Stadt, die hundert Jahre lang systematisch gepeinigt und gefoltert wurde, und deren Seele man in moskowitzischem Gift zu ertränken sich abmühte, zwei polnische Hochschulen eröffnet werden konnten, die sich schon heute, während das ganze Land noch aus unzähligen Wunden blutet, eines Massenbesuches erfreuen. Polen lernt. Und ein vielverheißendes Symbol leuchtet auf über den blutgetränkten Schlachtfeldern: der Krieg als Lichtbringer und Kulturspender . . .

Wirtschaftliche Mitteilungen. *)

Der Wiederaufbau Galiziens.

Ueber die finanziellen Vorkehrungen für den Wiederaufbau Galiziens entnehmen wir der „Neuen Freien Presse“ vom 6. April die folgenden Mitteilungen:

Die von der österreichischen Regierung im vorigen Jahre eingeleitete wirtschaftliche Hilfsaktion für Galizien, die in der Hauptsache die Versorgung der notleidenden Bevölkerung mit Lebensmitteln und die Herstellung von Notunterkünften für die durch die Kriegsereignisse obdachlos Gewordenen umfaßt, hat im Laufe der letzten Zeit eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Auf Grund eingehender Beratungen wurden Direktiven für die Durchführung einer auf breiter Basis angelegten finanziellen Hilfsaktion erlassen, durch welche allen in ihrem wirtschaftlichen Leben schwer geschädigten Einwohnern Galiziens ohne Unterschied der Person und des Berufes die Möglichkeit geboten werden soll, ihre wirtschaftliche Tätigkeit wieder aufzunehmen. Diese umfassende Hilfsaktion wurde in der Weise organi-

siert, daß als Hauptträger derselben die galizische Kreditanstalt fungiert, die gegenwärtig in Krakau ihren Sitz hat. Kreditfähige Unterstützungswerber erhalten von der Kriegskreditanstalt unter den in deren Statuten festgesetzten Bedingungen Darlehen, wobei im Falle rücksichtswürdiger Verhältnisse weitgehende Zinsenerleichterungen ermöglicht werden. In jenen Fällen, in denen Kreditbedürftige die erforderlichen statutarischen Sicherheiten nicht bieten oder mangels der sonstigen statutarischen Voraussetzungen ein Darlehen nicht erlangen können, gewährt die genannte Anstalt Darlehen unter staatlicher Ausfallsgarantie, die mäßig verzinst werden, in Fällen besonderer Rücksichtswürdigkeit aber auch ganz zinsfrei gegeben werden.

Angesichts des hervorragenden Interesses, das die gesamte Oeffentlichkeit an der baldigsten Wiederaufrichtung der galizischen Landwirtschaft und speziell an der möglichst intensiven Feldbebauung besitzt, wurde ferner eine Hilfsaktion besonderer Art, für jene Landwirte durchgeführt, deren Grundflächen während der feindlichen Invasion unangebaut geblieben sind, und man darf daher erwarten, daß unter tatkräftiger Fürsorge aller beteiligten Faktoren die der galizischen Landwirtschaft geschlagenen Wunden bald heilen würden.

Der Umfang dieser Aufgabe ist jedoch so groß, daß die Kriegskreditanstalt der Gutmachung des in den galizischen Städten verursachten Schadens, insbesondere dem Wiederaufbau

*) Es zeugt nur von einer völligen Verkenning der Absichten des Dichters, wenn behauptet wird, Adam Mickiewicz habe in seinem „Konrad Wallenrod“ den Verrat, der im Interesse des Vaterlandes begangen wird, glorifizieren wollen. Wer so urteilt, stellt sich auf eine Stufe mit dem französischen Musikkritiker Sar Péladan, der unlängst in einem Artikel der „New Music Review“ ausführte, Richard Wagner habe in Alberich, der die Rheintöchter wegen ihres Schatzes verfolgt, den Durchschnittsdeutschen gezeichnet und in der Handlungsweise Wotans, der den Vertrag mit dem Riesen gebrochen, einen späteren Bruch des Völkerrechtes angedeutet . . .

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

der daselbst zerstörten Wohnstätten, der Wiederaufrichtung der gewerblichen Betriebe und der Arbeitsstätten der Handwerker sowie deren Ausstattung mit den notwendigen Werkzeugen und Geräten, nicht in entsprechendem Maße ihre Aufmerksamkeit zu widmen vermag.

Aus diesem Grunde wird auf Betreiben der galizischen Stadtgemeinden und mit Zustimmung der Regierung der Kriegskreditanstalt eine besondere Abteilung für die Entschädigung der Städte, der ein Betrag von 25 Millionen Kronen zur Verfügung gestellt werden dürfte, angegliedert werden. An die Spitze dieser Abteilung wird ein eigener Direktor treten; gleichzeitig wird die Berufung von zwei Vertretern der Städte in den Verwaltungsrat der Kriegskreditanstalt erfolgen.

Nach einer Mitteilung, die den polnischen Abgeordneten vom Obmanne Ritter v. Bilinski zuzuging, findet noch in diesem Monat beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh eine Konferenz über die Ausgestaltung der Kriegskreditanstalt statt. An dieser Konferenz werden die Ressortminister und die Polenführer sowie die Mitglieder des vom Polenklub eingesetzten Wirtschaftsausschusses teilnehmen.

Der Wiederaufbau des Königreiches Polen.
Der Hauptfürsorgerat hat dem Chef der Verwaltung am Warschauer Generalgouvernement folgendes Memorandum überreicht: „Die Kriegswelle, die in den Jahren 1914 und 1915 die polnischen Lande überflutete, die, sei es mittelbar, sei es unmittelbar, Kampfgebiet waren, hatte die Vernichtung von hunderttausenden menschlicher Wohnstätten zur Folge. Von der Gesamtzahl der Baulichkeiten (360.000) bestehen nach annäherungsweise Berechnungen etwa 12 Prozent überhaupt nicht mehr, 25 Prozent sind nicht zu benützen und überdies erfordert ein beträchtliches Prozent gründliche Wiederherstellungsarbeiten. Dieser ganze Ruin entstand entweder infolge von Artilleriekämpfen, oder infolge von zufälligen Feuersbrünsten, die mit den kriegerischen Ereignissen zusammenhingen, oder infolge von durch strategische Notwendigkeiten hervorgerufenen Zerstörungen oder endlich aus anderen Ursachen. Diese Schäden ergeben riesige Summen. Wenn man nämlich in Erwägung zieht, daß der Gesamtwert der gegen Feuer versicherten Baulichkeiten im Königreiche Polen 1.120.000.000 Rubel

beträgt, so werden wir sehr gewichtige Ziffern erhalten, die indessen erst dann genau festgestellt werden können, sobald die gegenwärtig in Angriff genommene Schätzung der Kriegs-Schäden und Verluste beendet wird. Inzwischen ist aber die Bevölkerung infolge des geschichtlichen Kataklysmus überall dort des schützenden Daches über dem Haupte beraubt, wo sie auf ihrer heimatlichen Scholle seit altersher ansässig war und wohin sie instinktiv zum Wiederaufbau der zerstörten Wohnsitze hinstrebt. Insbesondere die Städte und die Städtchen, die verhältnismäßig am meisten gelitten, gleichwie der Großgrundbesitz schreiten an den Wiederaufbau, insoweit ihnen hiezu die materielle Möglichkeit gegeben ist. Auch die dörfliche Bevölkerung trachtet eifrig, ihre Heimstätten wiederaufzubauen, wenn nur die Erlangung von Baumaterial nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. In diesem Momente, da sämtliche Arbeiten sich erheblich vermehren werden, wird der — wie wir bemerkten, instinktiv in Angriff genommene — Wiederaufbau der alten Heimstätten, nicht nach gewissen Normen und Grundsätzen und zu mindesten ohne entsprechende, der Bevölkerung leicht zugängliche, fachmäßige Belehrungen vor sich gehen können. Denn unser Land war aus verschiedenlichsten Gründen, vor allem aber mangels entsprechender Bauvorschriften, in baulicher Hinsicht stets beeinträchtigt, die Mehrzahl der Städte und Städtchen spottete den elementarsten Grundsätzen der Hygiene, der technischen und der Feuersicherheit, ohne schon von den fatalen ländlichen Verhältnissen zu sprechen, die bedeutende ökonomische Schwächen im Gefolge haben. Soll nun das Land wiederaufgebaut werden, wie es gebaut war, und sollte infolge erschwelter Bedingungen dieser Wiederaufbau noch auf einer niedrigeren Stufe stehen als dies vor dem Kriege der Fall war — es wäre dies eine wirkliche Katastrophe. Von dem Verlangen getragen, wenn auch im geringen Maße dem Uebel zu steuern, haben sich zwei Institutionen, die aus dem Titel ihrer Wirksamkeit hiezu berufen sind, nämlich der Architektenverein und der Verein zur Denkmalpflege an den Hauptfürsorgerat mit dem Vorschlage gewendet, daß unter dessen Aegide ein Bauausschuß errichtet werde, der unter Vermittlung der Baubüros bei den Bezirks- und Lokalenräten folgende Aufgaben zu erfüllen hätte: 1. Die Bearbeitung von Baugesetzentwürfen; 2. die Begutachtung der von den Provinzialbüros vorgelegten Entwürfe und Aenderungen von

Regulierungsplänen — die Projektierung neuentstehender öffentlicher Bauten — die Rekonstruktion und die Fürsorge von Denkmälern.“

Ein neues Stadtanlehen in Warschau. Den Warschauer Blättern zufolge, herrscht in den Kreisen der städtischen Verwaltung die Ueberzeugung, daß die unlängst von Warschau aufgenommene 6prozentige Anleihe im Betrage von 12½ Millionen Rubel für die laufenden Ausgaben, für die Unterstützungen mit Lebensmittel und sonstige Hilfeleistung an die verarmte Bevölkerung kaum bis Juli dieses Jahres ausreichen wird. Angesichts dessen wird die Aufnahme einer neuen 15 Millionen-Anleihe unumgänglich notwendig sein.

Betriebskredite. Die von der Krakauer Handelskammer herausgegebenen „Wiadomości Gospodarcze“ (Wirtschaftliche Mitteilungen) berichten: In allernächster Zeit soll der Wirkungskreis der Kriegskreditanstalt auf Erteilung von Betriebskrediten für landwirtschaftliche, industrielle, Handels- und Handwerkerunternehmungen ausgedehnt werden. Diese Kredite werden lediglich solche Unternehmungen benützen können, die infolge der kriegerischen Operationen Schäden an Gebäuden, an Inventar, an maschinellen Einrichtungen, an Betriebsmitteln, Waren usw. erlitten haben. Der Betriebskredit wird einmalig in einem zur Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz des Petenten unumgänglich notwendigen Betrage erteilt werden, jedoch nicht in einem höheren Betrage, als der wirklich erlittene Schaden an Betriebsmitteln. Die Kredite werden gegen Akzept oder Schuldschein, gegen im Statute der Gesellschaft vorgesehene Sicherstellung (Hypothek, persönliche Bürgschaft, Warenpfand, usw.) gewährt. Die Verzinsung wird um ein halbes Prozent höher sein als die Eskompteinsen der Oesterreich-ungarischen Bank, indessen nicht höher, als 5 Prozent jährlich. Bei Krediten unter 5000 Kronen wird die Direktion die Zinsen in durch die wirtschaftliche Lage des Schuldners begründeten Fällen, auf 3 Prozent ermäßigen dürfen. Zur Rückerstattung des Darlehens wird eine mehrjährige Frist eingeräumt werden. Die näheren Bedingungen werden durch ein besonderes Reglement des k. k. Finanzministeriums festgestellt werden. Für Kaufleute, Handwerker und Industrielle, die infolge der Invasion Schaden an Waren, an der Geschäftseinrichtung und an anderen Betriebsmitteln erlitten haben, stellt die projektierte Form des neuen Kredites bedeutende Erleichterungen dar. Nach Genehmigung der Grundsätze des neuen Projektes wird die Handels- und Gewerbekammer die besonderen Vorschriften den Interessenten zur Kenntnis bringen.

Die Handelsbeziehungen des Königreiches Polen mit Deutschland. Zur Belebung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und dem Warschauer Generalgouvernement, hat die deutsche Zivilverwaltung, wie berichtet, Ende 1915 in Warschau eine „Amtliche Handelsstelle der deutschen Handelskammern“ errichtet. An 175 Handelskammern der wichtigsten Städte in Deutschland traten dem erwähnten Büro bei, dem die Zivilverwaltung des Generalgouvernements eine Reihe von Privilegien zuerkannte. Die Mitglieder des „Büros“ bezwecken die dauernde Augestaltung des deutschen Handels und Industrie in Polen, auch für die Zukunft nach Friedensschluß. Bisher haben gegen 200 Handels- und Industriefirmen in Deutschland durch Vermittlung dieser Institution ständige kommerzielle Vertreter in Warschau bestellt. Eine bedeutend größere Zahl deutscher Firmen ist mit den Abnehmern in Warschau und im Königreiche in unmittelbare Verbindung getreten.

Aufkauf galizischer Unternehmungen. Die „Wiadomości Gospodarcze“ (Wirtschaftliche Mitteilungen, Krakau) berichten: Die bedeutendste Hüttengewerkschaft in Galizien, die „Aktiengesellschaft der Hütten- und Bergwerksanstalten vormals Dr. Lotsch & Comp.“, die in Trzebinia eine Zinkhütte, eine Fabrik für Zinklech, eine Schwefelsäurefabrik und eine Blei- und Silberwäscherei führt, wurde mit dem ganzen Schurfeigentum von Ausländern angekauft. Den Berichten der deutschen Presse zufolge, hat die bekannte oberschlesische Firma Georg von Gischés Erben sämtliche Aktien dieser Unternehmung erworben. — Wiener Blätter enthalten eine Mitteilung über eine ähnliche Transaktion in der galizischen Naphta-Industrie. Die von der österreichischen Bodenkreditanstalt finanzierte Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie vormals David Fanto & Co. in Pardubitz, soll die Aktien der galizischen Naphta Aktiengesellschaft „Montan“ in Lemberg angekauft haben, die Petroleumgruben in Borysław und Tustanowice und eine Petroleumraffinerie in Ustrzyki Dolne besitzt.

Schweinezucht im Königreiche Polen. Dank den Bemühungen des landwirtschaftlichen Zentralvereines in Warschau haben die Okkupationsbehörden die Einfuhr von etwa 1300 Schweinen im Alter von 8—12 Wochen als Zuchtmaterial aus Deutschland nach dem Königreiche gestattet. Für die eingeführten Stücke werden Zeugnisse ausgestellt, die sie von der Requisition befreien. Die Landes- und Landes- zucht wird durch Rassevieh ergänzt, das zu Produk-

tionszwecken aufgezüchtet wurde. Der erste Transport von Schweinen langte in den letzten Märztagen an den landwirtschaftlichen Verein in Grodzisko an und fand willige Käufer. Die folgende Partie ist für den Kreis von Sochaczew bestimmt.

Die Milchzufuhr aus dem Königreiche Polen nach Krakau wurde dank der entgegenkommenden Intervention des Chefs der k. k. Warenverkehrsanstalt, Oberleutnant Goebel und des

Referenten Leutnant Kniaziołucki, geregelt und sichergestellt. In kurzem werden bedeutendere Transporte aus dem Mięchower und Olkuszer Kreise einzutreffen beginnen. Die Milch wird direkt zur Milchzentrale gebracht und sodann in den städtischen Verkaufsläden verkauft werden. Auf diese Weise wird das Publikum reine und unverfälschte Milch bekommen und die fortwährende Preissteigerung hintangehalten werden.

Vom Lesetisch des Krieges.

Marceli Lewy: „Życie ekonomiczne Królestwa Polskiego. I. Rosyjskie taryfy celne i kolejowe i ich wpływ na życie ekonomiczne Królestwa Polskiego.“ Warszawa, 1916. (Das ökonomische Leben des Königreiches Polen. I. Die russischen Zoll- und Eisenbahntarife und deren Einfluß auf das ökonomische Leben des Königreiches Polen).

In Besprechung des eben genannten Buches veröffentlicht St. A. Kempner, Redakteur der „Nowa Gazeta“ in Warschau folgenden Artikel unter dem Titel: „Die organische Einverleibung“:

Nicht ohne Grund hat irgend jemand die Bemerkung gemacht, daß es zwei Namen waren, die im Auslande zufällig einen Ruf besitzen, die uns dort einen schlechten Leumund machten. Es waren dies die Namen des Herrn Roman D m o w s k i und des Fräulein Rosa L u k s e n b u r g. Der erstere hat durch seine halsstarrige und lärmende nationalistische Ausgleichspolitik Polen in den falschen Verdacht gebracht, als wolle es sich für immerwährende Zeiten mit Rußland verbinden, und daß es bereits einigermaßen von russischer Reaktion durchdrungen sei. Fräulein Rosa L u k s e n b u r g, deren agitatorische Tätigkeit sich auf einer anderen Plattform entwickelte, hat durch ihr Buch: „Die industrielle Entwicklung Polens“ die Gestaltung der Anschauungen des Auslandes auf die Bedingungen der ökonomischen Entwicklung Polens gleichfalls schädlich beeinflußt. Sie hat unserem Lande den Ruf einer wirtschaftlichen russischen Provinz „angezaubert“, einer Provinz, die sich dem ökonomischen System des gesamten Rußland organisch einverleibt.

Der Ruf war falsch, denn die Ausführungen des Fräulein Luksenburg wurden aus ganz besonderen Voraussetzungen gezogen, die vom Gesichtspunkte der sozialdemokratischen Partei des Königreiches Polen und Litauen die Struktur unserer Gesellschaft einseitig bewerteten. Man mußte denn auch lange Zeit mit diesem Paradoxon kämpfen, das in den Anschauungen über die wirtschaftliche Richtung des Königreiches sein Wesen trieb. Und eigentümlicherweise setzten sich zu einer solchen Anschauung zwei grundsätzlich verschiedene Gedankenrichtungen zusammen: der Klassenstandpunkt des extremsten Sozialismus und die Beurteilung wirtschaftlicher Interessen vom Standpunkte der Großindustrie. Von dem Moment indessen, da man unsere wirklichen national-wirtschaftlichen Bedingungen kritisch zu analysieren begann, und hauptsächlich von dem Momente, als Oekonomisten und Politiker an die

Betrachtung unserer Aufgaben auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Autonomie Polens gingen, verschwand die Theorie von der „organischen Einverleibung“.

Es hört aber das Bedürfnis nach Arbeiten nicht auf, die im einzelnen aufzuklären hätten, wie irrig jene Theorie war und welche Umstände es bewirkten, daß sie so lange Zeit als unwiderlegbares Gesetz angesehen werden konnte. In diesem geschichtlichen Momente gerade, da erwiesen werden soll, daß Rußland allein unsere natürlichen Handels- und industriellen Bedingungen verkrümmt hat, da ein solcher Beweis die Bedeutung eines gewichtigen politischen Argumentes besitzt, kommen alle genauen Untersuchungen in dieser Materie sehr zeitgerecht.

Mit großer Beflissenheit und Genauigkeit hat in diesem Belange Herr Marcel Lewy, der Verfasser des eingangs genannten, soeben erschienenen Buches, neue Materialien gesammelt, indem er sich hierbei auf ein starkes Fundament statistischer Daten stützt. Wir wollen hier nicht den Inhalt des Buches selbst angeben, dessen Reichhaltigkeit an Ziffern und Berechnungen manch einem Spezialisten von Nutzen sein kann, wir wollen nur die Hauptgedanken dieser Arbeit feststellen, die neuerlich bestätigen, daß kein Land sich in ökonomischer Beziehung normal entwickeln kann, wenn es keine den Bedürfnissen des Landes angepaßte bewußte Leitung der staatlichen Macht besitzt. Der Verfasser weist mittelbar nach, daß die Tatsachen und Daten, die der Zeitraum von 17 Jahren ergab, der uns von dem Erscheinen der Arbeit der Fräulein Rosa Luksenburg trennt, ihre Anschauungen in ganz entschiedener Weise Lügen straft. Zwei Thesen dieser Anschauungen fanden keine Bestätigung: weder die These, die ökonomische Politik der russischen Regierung sei stets für das Königreich Polen unbedingt vorteilhaft gewesen, und wäre es immer geblieben, noch auch die zweite These, daß ohne die Absatzmärkte des Kaiseriums und des fernen Ostens die Industrie des Königreiches nicht hätte bestehen können und daß sie auf diesen Märkten ein Feld zu unbeschränkter Expansion hatte. Fräulein Luksenburg zog hieraus den allgemeinen Schluß, daß das Königreich Polen ohne Vereinigung mit Rußland zu bestehen nicht instande wäre. In Verbindung mit diesen Thesen steht gerade die dritte, die endgültige These (soziologischer Natur), nämlich die sogenannte Theorie der „organischen Einverleibung“, oder mit anderen Worten, der Glaube an die natürliche Entwicklungstendenz in der Richtung einer unzertrennlichen Vereinigung mit Rußland

Aus der Arbeit des Herrn Lewy erhellt vor allem die Feststellung der Tatsache, daß es

immerdar eine vollkommene Gegensätzlichkeit zweier wirtschaftlicher Strukturen gegeben hat: des Kaisertums und des Königreiches. Nun war aber die ökonomische Politik des ganzen Staates dem Charakter Rußlands angepaßt als dem Produzenten von Rohstoffen, der dagegen Fertigware importiert. Die Regierung umgab mit ihrem Schutze in erster Reihe die Produktion von Rohmaterialien, sorgte dagegen nicht um die Produktion von Fabrikaten. Das Königreich war im Verhältnis zum Kaisertum Produzent und Lieferant von Erzeugnissen, dagegen Konsument und Abnehmer von Rohstoffen. Infolge der Vereinigung mit dem Kaisertum und der Ueberflutung der Märkte des Königreiches durch russische Rohstoffe mußte das Königreich von der Erzeugung von Rohstoffen zur Produktion von Fertigwaren übergehen. Die russische ökonomische Politik hat zu keiner Zeit den wirklichen Bedürfnissen unseres Landes Genüge getan. Herr Lewy zeigt dies an zwei ausführlich motivierten Beispielen nach. Das erste Beispiel ist der Zolltarif.

Die russische Zollpolitik diente und dient einerseits fiskalischen Zwecken, das ist der Vergrößerung der Einnahmen des Staatsschatzes und der Verminderung der Wareneinfuhr aus dem Auslande zum Ausgleich der ungünstigen Handelsbilanz des Staates, andererseits aber den Zwecken der Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft im Inneren des Landes.

Zur Bewertung des Vorteiles der russischen Zollpolitik für das Königreich vom fiskalen Gesichtspunkte als einer Einnahmsquelle ist der Umstand entscheidend, daß zur Befriedigung solcher Bedürfnisse Einnahmen des Staatsärars und darunter auch Einnahmen aus Zöllen verwendet wurden. Nun bringt der Verfasser in Erinnerung, es sei schon häufig bewiesen worden, daß das Königreich bei der Verwendung der Staatseinnahmen beeinträchtigt war, denn ein bedeutender Teil der Staatseinnahmen wurde für das Königreich zu nichtproduktiven oder direkt schädlichen Zwecken verausgabt. Dagegen fiel die Last der russischen Zollsteuern auf das Königreich in weit höherem Grade als auf andere Teile des Staates. Infolge seiner Lage an den Staatsgrenzen befindet sich das Königreich in einem lebhafteren Austauschverkehre mit dem Auslande als andere Provinzen des Reiches. Deshalb drückt auch das System der Fiskalzölle das Königreich mehr. Die Tendenzen des russischen Steuer- und Zollsystems, weite und unbemittelte Bevölkerungsschichten zu belasten, und der Einfluß dieser Tendenzen auf das wirtschaftliche Leben, beeinträchtigen die natürliche Struktur des Königreiches deshalb, weil im Prinzipie die Schichtung der sozialen Kräfte bei uns eine andere, für demokratische Elemente vorteilhaftere ist als in Rußland. Das Königreich hat mehr städtische Zentren, wo es keinerlei Hindernisse für die Entwicklung des Gedankens und des Lebens geben sollte. Das Königreich hat überdies ein höheres kulturelles Niveau und die Belastung breiterer Massen mit unproduktiven Zöllen (und Steuern) hat die normale Evolution noch immer gehemmt.

Was wieder die Zölle anbelangt, die die Produktion schützen sollten, so war dieses System — wie bereits bemerkt — gleichfalls ausschließlich der Struktur Rußlands angepaßt und hemmte die normale Entwicklung. Schließlich war hier auch das Moment des nationalistischen Kampfes im Spiele. Herr Lewy bringt frühere Zeitläufte in Erinnerung, da unter dem Einflusse politischer Motive (die Jahre 1831 bis 1860)

vom Königreiche nach dem Kaisertume ausgeführte Waren mit Prohibitivzöllen belegt waren und in der entgegengesetzten Richtung sehr niedrige Zölle galten. Unter dem Einflusse dieses Motivs wurde im Jahre 1889 der Zoll auf über die westliche Grenze auf dem Landwege eingeführte Baumwolle erhöht. Dieses Motiv trat wieder zu Tage, als an der Landgrenze, dies ist an der Grenze des Königreiches, die Zollsätze höher wurden als an anderen Grenzen (Koks, Kupfer, Roheisen, Salz), oder als man den Vertragsstaaten besondere Konzessionen machte, zumal auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Interessen des Königreiches. (Zoll von Maschinen, von Erzeugnissen der elektrotechnischen Industrie, von Eisen, Stahl usw.)

Dasselbe betrifft auch die Eisenbahntarife. Herr Lewy stellt durch seine Berechnungen die Tatsache fest, daß diese Tarife dazu geschaffen wurden, den Bedürfnissen Rußlands zu genügen und daß sie die Bedürfnisse des Königreiches keineswegs berücksichtigten. Denn sie waren den Bedürfnissen eines sehr ausgedehnten Landes mit einem reichen Flußsystem angepaßt — eines Landes, in dem die Landwirtschaft und der Waldreichtum eine größere Bedeutung haben als die Industrie — eines Landes, das reich an Rohstoffen ist und danach strebt, daß Gegenstand der Eisenbahnfrachten nicht Rohstoffe in ihrer ursprünglichen, sondern in verarbeiteter Gestalt seien — eines Landes, das eine ungünstige Zahlungsbilanz besitzt und sie durch den Export von land- und forstwirtschaftlichen Produkten auszugleichen sucht, endlich eines Landes, in dem die demokratischen Schichten keinerlei Einfluß auf die wirtschaftliche Politik besitzen. Die russischen Eisenbahntarife haben die ökonomische Entwicklung des Königreiches gehemmt und uns mit überflüssigen fiskalischen Lasten beschwert.

Grundsatz des Staatsärars dem Königreiche gegenüber war: wie am meisten zu nehmen und wie am wenigsten zu geben. Im Zusammenhange damit standen auch ökonomische Ereignisse und Gesetze oder Verfügungen allgemeiner Natur, wie der politische Kampf mit dem Polentum und polnischer Kultur, die Rechtsprechung durch Personen, die dem Lande durch ihre Abstammung und ihre Sprache fremd gegenüberstanden, die Abtrennung des Cheimer Landes, das Fehlen der Selbstverwaltung usw.

Das Buch des Herrn Marcell Lewy ist ein überaus wertvoller Beitrag zu einem wichtigen Thema, dem in diesem Augenblicke die ganze polnische Nation Interesse entgegenbringt. Es zerstreut vermittels neuer Argumente die falsche Legende über die „organische Einverleibung“, die unserem politischen Gedanken so viel Schaden zufügte.

Heute wäre mehr als irgend jemals der Glaube daran zu festigen, daß wir uns wirtschaftlich selbst genügen können, daß wir die Befähigung haben, ökonomisch ohne Rußland und ohne Abhängigkeit von fremden, die normale Entwicklung des polnischen Landes hemmenden Einflüssen zu bestehen. Die Ueberzeugung davon kann man ebensowohl durch das genaue Kennenlernen der eigenen wirtschaftlichen Kräfte erlangen, als auch durch die Prüfung der Bedingungen, die unter den Einflüssen der uns aufgedrängten zentralistischen Zoll-, Tarif- und Steuerpolitik geschaffen wurden. Wir haben es schon seinerzeit vermittels der ersten Methode aufgeklärt, daß es uns weder an Befähigungen, noch auch an objektiven Faktoren zu selbständigem Handels- und Industrieleben mangle. Diese Ueberzeugung wird vermittels der zweiten Methode durch die Beweise des Buches des Herrn Lewy gestärkt.

Der Verfasser führt ganz richtig aus, daß „der ökonomische Prozeß, dessen Quelle und Grundlage Gemeinsamkeit der Zollgrenze und Verfügungen der Regierung sind — rein mechanische Mittel — nicht als ein natürlicher und allgemeiner Prozeß betrachtet werden kann.“

Gleichwie dessen Anfang und Ursprung mechanisch waren, so wird man ihn auch mechanisch brechen können

St. A. Kempner.

Stanisław Stwora, „Strofy czasu“ (Zeitstrophen). Das jüngste Polen in der Dichtung.

Stanisław Stwora ist einer der hervorragendsten Repräsentanten des jüngsten Polen in der Poesie. Zu Anfang des Krieges nahm er als

Legionär an den Kämpfen in Ober-Ungarn teil. Wegen schwächerer Gesundheit aus den Legionen entlassen, ergriff er die Feder und schrieb eine Reihe lyrischer Gedichte, die den Leser nicht bloß durch die Schönheit der Form, sondern auch durch starken militärischen Geist fesseln. Die wertvollsten dieser Schöpfungen erschienen nunmehr in einem besonderen Bändchen. Unter diesen Gedichten ragt ganz besonders das Gedicht „O, Warszawa!“ hervor, das anlässlich der Eroberung Warschaws im Stadttheater in Krakau bei einer feierlichen Vorstellung zum Vortrage kam; ferner „Zygmunt, dzwon“ (Die Sigmund-Glocke), „Polska chorągiew“ (Die polnische Fahne) und schließlich das von geradezu elementarer Kraft erfüllte Gedicht „Wisła“ (Die Weichsel).

Kleine Mitteilungen.

Kościuszko-Ausstellung in Warschau. Die Warschauer Volksuniversität, die eine Anzahl Andenken aus der Kościuszko-Epoche gesammelt hat, veranstaltete in ihrem eigenen Lokale eine in künstlerischer, geschichtlicher und pädagogischer Hinsicht gleich musterhafte Ausstellung. Die Sammlungen, die Eigentum von Privaten sind, wurden in drei Sälen untergebracht. Der erste Saal, Beginn des Aufstandes, sonach: Der Schwur Kościuszkos in farbigen Reproduktionen, die Schlacht bei Racławice und deren Episoden in Kopien nach Bildern von Kossak und Chełmoński. Diese Ereignisse finden ihre Ergänzung bald darauf in den Straßenkämpfen in Warschau vor dem Palaste Igelströms und anderer. Darüber sind Porträts von Bartosz Głowacki, Kiliński, Berko Szmulowicz angebracht. Kriegsmanifeste und Proklamationen, Papiergeld aus den Zeiten Kościuszkos, Miniaturen, Medaillen und Münzen beschließen das Ganze. Im zweiten Saal: Bilder der Truppendurchmärsche, eine Exposition der Uniformen des Heeres des Königs Stanisław August, späterhin der Kościuszko-Truppen. Der dritte Saal ist Kościuszko gewidmet. An einer Wand sieht man schöne Porträtstiche Kościuszkos, manche von ihnen, wie die Lithographien nach den Porträts von Grassy und Kopien der Zeichnung Orłowski, sehr selten und überaus schön. An der zweiten Wand Photographien der Interieurs in Rapperswil, von Denkmälern Kościuszkos in verschiedenen amerikanischen Städten, Erinnerungen aus seinem Aufenthalte in anderen Erdteilen, Porträts von Kriegskameraden, Publikationen und Zeitungen aus jener Epoche.

Polnische Feier in der Schweiz. Aus Rapperswil wird berichtet: Dank den Bemühungen des polnischen Komitees, dem Dr. Stanisław Dobrzycki, Professor an der Freiburger Universität, K. Żmigrodzki, Direktor des Rapperswiler Museum. Dr. Stefan Bartoszewicz, Jan Pietrzycki und Witold Bełza

angehören, fand in Zürich, Mainaustraße 56 die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel an dem Hause statt, in dem im Jahre 1878 Andrzej Towiański starb. Der Führer der polnischen Mesianisten begab sich, wie bekannt, nach seiner Abreise aus Paris in die Schweiz und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Zürich. Auf dem dortigen Friedhofe befindet sich das Grab Towiańskis inmitten von Gräbern seiner Jünger. Das Haus in dem er starb, ist Privateigentum einer Schweizer Familie. Die gegenwärtig angebrachte Gedenktafel ist in weißem Karrarmarmor vom Schweizer Louis Vethli ausgeführt. Während der Enthüllung sprach namens des Komitees Jan Pietrzycki, der die Tafel dem Rapperswiler Museum ins Eigentum übergab und sie dem Schutze der in der Schweiz lebenden Polen anvertraute. An der Feier nahm schweizer Publikum, die polnische Kolonie von Zürich sowie die polnische Kolonie vom nahegelegenen Rapperswil teil.

Eine Kirche im Stile von Zakopane in Wien. Unlängst fand in Wien die feierliche Einweihung einer originellen Kirche statt. Im Bezirk Sievering wurde ein Kriegsspital erbaut, das den Eindruck einer Barackenstadt macht. Inmitten zahlreicher Baracken auf einem geräumigen Platz stifteten die Bauunternehmer eine Kirche, die gleich den Baracken aus Holz erbaut, nach den Entwürfen des Ingenieurarchitekten Zygmunt Fedorski im Stile von Zakopane aufgeführt wurde. Herr Fedorski, ein wegen seiner Arbeiten in Lemberg rühmlichst bekannter Architekt, hat auch diesmal etwas wirklich Schönes geschaffen. Die zahlreichen Gäste zeigten nicht mit ihrem Lob und ihrer Anerkennung für den Entwurf und die Ausführung der Kirche. An der Feier nahmen teil: Erzherzog Leopold Salvator mit Tochter, Erzherzog Franz Salvator, Erzherzogin Marie Valerie, Erzherzogin Maria Theresia und zahlreiche Würdenträger. Die Einweihung wurde vom Feldbischof Bielik vorgenommen.

Kalender des Bürgerkomitees in Warschau. Das Bürgerkomitee in Warschau hat einen „historisch-politischen Kalender für das Jahr 1916“ herausgegeben. Außer dem gewöhnlichen Inhalt enthält der Kalender die Geschichte der Entstehung und Organisation der zur Zeit des Krieges und nach der deutschen Besetzung Warschaus und des Königreiches gebildeten bürgerlichen Institutionen der Stadt Warschau sowie statistische Daten über diese Organisationen. Von den allgemein informativen Artikeln verdienen folgende Aufsätze größere Aufmerksamkeit: „Die Gerichte in Warschau“, von E. Rappaport; „Die Warschauer Presse“, von St. Jankowski; „Die Fähigkeit der Frauen während des Krieges“, von T. Męczkowska; „Warschau während des Krieges“, von Z. Dembicki; „Warschau in den Tagen der Krise“, von A. Rosset; „Denkwürdige Warschauer Gebäude und Wohnhäuser“, von A. Krauzhar; „Die Bevölkerung Warschaus“, von Wł. Korotyński und viele andere.

Spende. Ein deutscher Reichstagsabgeordneter, der gleich anderen hervorragenden deutschen Staatsmännern, Parteiführern und Politikern vom Obersten National-Komitee auf die Liste der ständigen Empfänger der Wochenschrift „Polen“ gestellt wurde, hat uns durch unseren Generalvertreter Hermann Goldschmidt, G. m. b. H. in Wien den Betrag von 30 Kronen als Spende „für einen nationalen Wohltätigkeitszweck“ übermittelt. Wir quittieren hiemit dankend den Empfang der Spende, die wir dem Witwen- und Waisenfonds der Legionen überwiesen haben.

Wie die Russen verschleppte Polen Kinder behandeln. Die Stockholmer Blätter haben eine grauenvolle Charakteristik übernommen, welche die „Riecz“ von der unmenschlichen Behandlung armer Polen Kinder gab, die von den Russen aus Galizien nach Kijew verschleppt wurden. Im Kijewer Internierungskinderheim befinden sich derzeit (27. März) 55 galizische Kinder im Alter von vier bis dreizehn Jahren. Die Unter-

suchung ergab, daß alle Kinder unterernährt waren, an Hautkrankheiten litten und Wunden von körperlicher Mißhandlung aufwiesen. Wegen der geringsten Ursache seien sie mit der Nagajka geschlagen worden. Es wäre sogar ein ganzes Folterkabinett mit allerlei Quälinstrumenten entdeckt worden. Vierjährigen Knaben hätte man die Ohrläppchen abgerissen. Die Kinder, deren Gesicht oft mit Wunden bedeckt ist, sähen blaß und mager aus. Sie hungerten, denn sie erhielten bloß kärgliche, dazu ungenießbare Kost.

Wiederaufbau von Kunstdenkmälern. Der Verein zum Schutze der Denkmäler der Vergangenheit in Warschau hat die wichtige Angelegenheit des Wiederaufbaues von Kirchen und anderer Gebäude, die einen künstlerischen oder geschichtlichen Wert besitzen und durch den Krieg vernichtet wurden, in die Hand genommen. Obgleich der Wiederaufbau selbst erst nach dem Kriege bewirkt werden kann, ist es notwendig, sich schon heute mit dieser Angelegenheit zu befassen. Die Mehrheit der Denkmäler der Vergangenheit wurde bloß zum Teile zerstört. Bis zum Moment des Wiederaufbaues können sie indessen, sei es durch atmosphärische Einflüsse oder durch Vandalismus der Bevölkerung, ganz vernichtet werden. Es ist nun notwendig, die Gebäude provisorisch zu sichern und sie vor Wiederaufbau durch Unberufene zu schützen, die deren ganzen künstlerischen Wert verderben könnten. Zu diesem Zwecke hat der genannte Verein beschlossen, photographische Aufnahmen sämtlicher zerstörten Denkmäler zu veranlassen, was den Wiederaufbau unter Beibehaltung der ursprünglichen Formen ermöglichen und gleichzeitig gestatten wird, bei der Bearbeitung der Pläne die neueren Umgestaltungen und Zubauten zu beseitigen, die den grundsätzlichen Charakter und Stil dieser Bauten entstellten. Diese Sache wurde schon günstig erledigt, da die kompetenten Behörden die Bewilligung zur photographischen Aufnahme der Denkmäler bereits erteilt haben.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K	2.—
— „Piłsudczycy“	2.50
Bandurski Wl. ks. Biskup Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu	1.—
Ćwikowski S. „Pierwszy ogień“ (w druku.)	
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyo „Zapiski Porucznika“	—40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—60
— „Wilno“	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“ (w druku.)	
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	—80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.20
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —.80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	3.—
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulezycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.—
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW, Retoryka 5**

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.

Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	
VI. Um die gemeinsame Sache	

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs-Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Relieffähiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeltechriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50.
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

WASILEWSKI:

**„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.**

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

**R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22**

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.